Der Stern

Heft 6 · 4. Jahrgang · 11. Februar 1951 · Verlagsort Hamburg

40 PF

Verrat an der Oder-Neisse
Die einzigen Bilder

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Wo ist General Ramcke?

Als Wüsten-Kämpfer mit Feldmarschall Rommel vor El Alamein im August 1942

***Der Präsident persönlich** fuhr einen der in Korea verletzten Soldaten, die zu einer Rundfunkveranstaltung eingeladen waren, in die Washingtoner Constitution Hall. Anschließend mußte Truman mit anderen als Künstler auftretenden Politikern das Programm des bunten Nachmittags bestreiten* FOTO: AP

***Paris war glänzend vertreten** beim Ausklang des großen Karnevals in Brasiliens Hauptstadt Rio de Janeiro. Eine Pariser Tageszeitung hatte nach der schönsten „Botschafterin" gesucht. Hier ist sie: Claude Borelli, 19 Jahre alt — eine charmante und liebenswerte Visitenkarte Frankreichs* FOTO: KEYSTONE

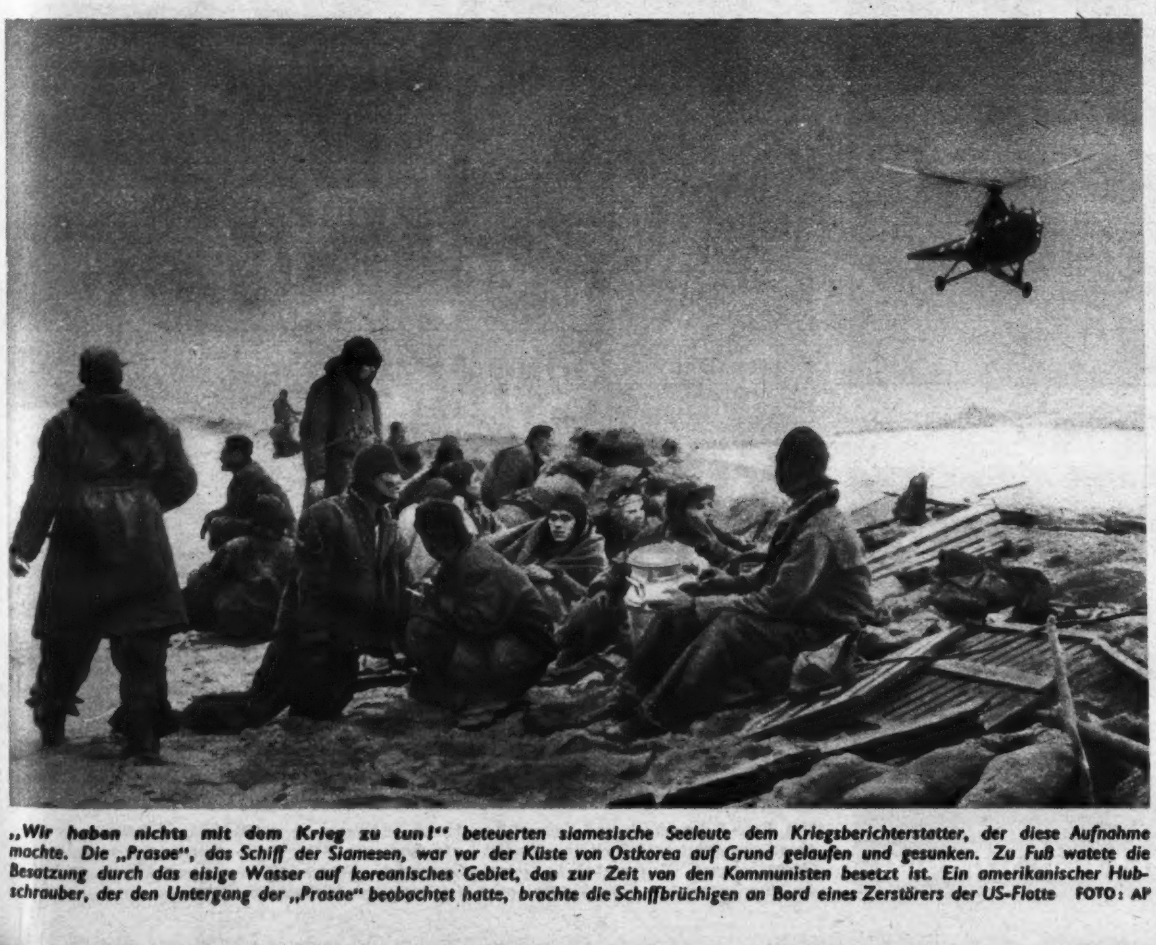
***Auf Hochglanz poliert** wird noch das Foyer des wiederaufgebauten Münchner Residenztheaters, während schon die ersten Besucher zur Premiere strömen. Eröffnet wurde das neue Haus am Max-Josephs-Platz, welches das durch Bomben zerstörte schönste deutsche Rokokotheater ersetzen soll, mit Raimunds „Verschwender". Mißgünstige hielten diese Stückwahl zur Premiere für einen großartigen Treppenwitz und brachten den Titel beziehungsvoll mit den Erbauern des neuen Theaters in Verbindung* FOTO: GROSSAR

***„Auch für Sie gesperrt"**, sagt der Polizist vor dem Gebäude des Bayerischen Landesamtes für Vermögensverwaltung und Wiedergutmachung (oben). Staatskommissar Dr. Auerbach protestierte heftig gegen die Besetzung der Räume seines Amtes durch Münchner Polizei. Der Staatsanwalt hat ein Ermittlungsverfahren gegen Dr. Auerbach wegen Beamtennötigung eingeleitet. Trotz der Angriffe bewahrte der Staatskommissar Haltung und ging zum Münchener Presseball (unten)* FOTOS: KEYSTONE

Anstoßen *wollte die Präsidentengattin Evita Peron den Ball für das Endspiel um die Fußballmeisterschaft der argentinischen Schülermannschaften. Ihr Gatte ehrte die Sieger*

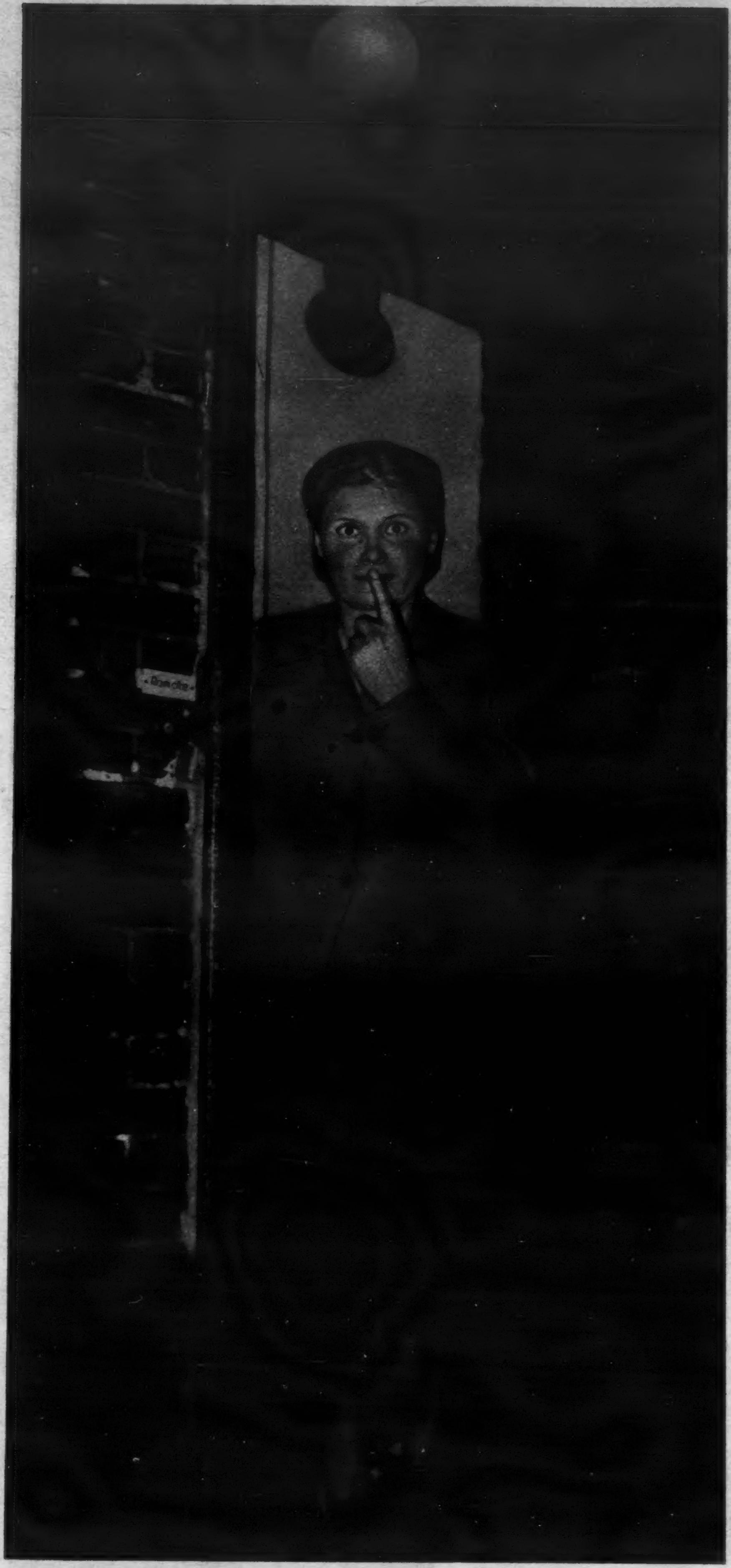
PROFIL DER ZEIT

Der weiße Tod *hat in der kleinen Gemeinde Vals in der Schweiz furchtbare Ernte gehalten. Mehrere Lawinen zermalmten die Häuser und schlossen alle Zugänge zur Außenwelt ab. 19 Menschen, unter ihnen eine siebenköpfige Familie, kamen bei der Katastrophe ums Leben. In einem gemeinsamen Grab bettete die Gemeinde jetzt ihre Toten zur letzten Ruhe. Inzwischen nimmt bei einsetzendem Tauwetter die Lawinengefahr ständig zu* FOTO: KEYSTONE



„Wir haben nichts mit dem Krieg zu tun!" *beteuerten siamesische Seeleute dem Kriegsberichterstatter, der diese Aufnahme machte. Die „Prasae", das Schiff der Siamesen, war vor der Küste von Ostkorea auf Grund gelaufen und gesunken. Zu Fuß watete die Besatzung durch das eisige Wasser auf koreanisches Gebiet, das zur Zeit von den Kommunisten besetzt ist. Ein amerikanischer Hubschrauber, der den Untergang der „Prasae" beobachtet hatte, brachte die Schiffbrüchigen an Bord eines Zerstörers der US-Flotte* FOTO: AP

Garibaldis Frau *spielt Anna Magnani, die berühmteste und unfrisierteste Schauspielerin Italiens, in dem neuen italienischen Film „Rothemden". In Deutschland ist sie durch „Vulcano", dem Gegenstück zu Rosselinis „Stromboli", ein Begriff geworden* FOTO: AP



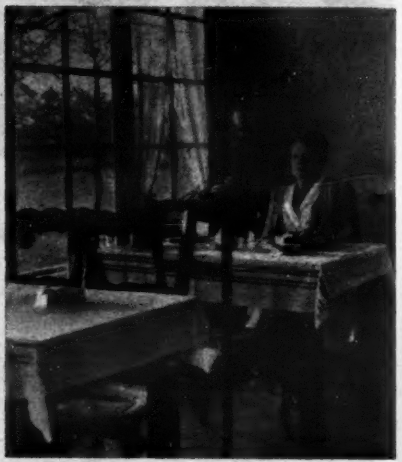
Frau Ruth Ramcke, Gattin des verschwundenen Fallschirm-Generals: „Mein Mann bricht kein Ehrenwort“

Wo ist General Ramcke?

Seine Frau mit 7 Kindern wartet und schweigt

***Das französische Dörfchen Soisy-Sur-Seine,** in dem der ehemalige deutsche Fallschirm-General und Verteidiger von Brest, Hermann Ramcke, nach seiner Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft und nachfolgenden Untersuchungshaft in „provisorischer Freiheit“ auf seinen Prozeß wartete. 76 Monate brauchten die französischen Justizbehörden, um die Anklageschrift gegen Ramcke fertigzustellen*

***Die Pension „Bois Margot“,** wo der Prisonnier Nr. 16 648 Hermann Ramcke zusammen mit dem General Rassum auf Kosten des Internationalen Roten Kreuzes wohnte. Er soll wiederholt Besuche von Amerikanern und Post aus Argentinien empfangen haben. Manchmal fuhr er nach Paris*



***Ramckes „Pensionsmutter“,** Madame Mounérat, die zunächst gar nicht wußte, welchen wichtigen Gast sie beherbergte. Der Bürgermeister des Dorfes erklärte, daß eine Überwachung in Soisy nicht möglich sei, da es dort weder Polizei noch Gendarmerie gäbe – nur einen Flurwächter*

***Um diese Ecke** verschwand General Ramcke am 18. Januar um 6 Uhr früh, nachdem er am Vorabend eine Fahrt nach Paris angekündigt hatte. Erst nach 3 Tagen gab die französische Polizei die Flucht bekannt. Die französische Linkspresse empfahl, einmal im Pariser Hotel Astoria (dem Sitz des Eisenhowerschen Generalstabs) nach dem deutschen Fallschirmspezialisten Nr. 1 zu suchen*

Der Held des Tages ist der 14jährige Karsten Ramcke unter seinen Mitschülern in der Schleswiger Domschule, seitdem Papa Ramcke wieder von sich reden macht. Insgesamt 7 Kinder bevölkern das Haus am Karpfenteich Nr. 6. Der 20jährige Hermann ist Schlossergeselle, der 19jährige Wilhelm wird Elektromechaniker und der 17jährige Gerhard sitzt ein paar Klassen über Karsten in der Untersekunda der Domschule. Töchterchen Rosmarie (12 Jahre), Sohn Ekkehard (10 Jahre) und Nesthäkchen Gesine (6 Jahre) hängen noch an Mutters Schürze. Ramckes sind Flüchtlinge aus der Ostzone

Aktiver Offizier war einmal das Berufsziel des 17jährigen Generalssohnes Gerhard Ramcke. Heute will er Sportlehrer werden. Aber wer weiß – vielleicht wird morgen die Offizierslaufbahn wieder zeitgemäß?

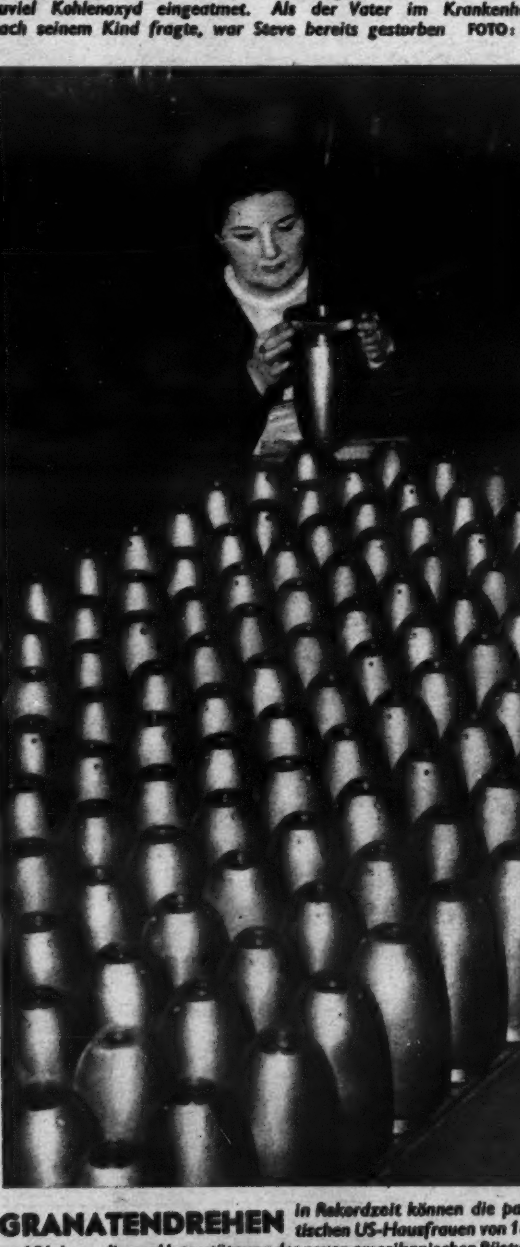
Am Familientisch der Ramckes herrschen Freude und gute Zuversicht. Während sich die Welt den Kopf zerbricht, wo Ramcke steckt, während die Hintergründe seiner Flucht zu positiven und negativen Urteilen Anlaß geben, ist die Familie gefaßt. „Mein Mann ist nicht mehr in Frankreich. Er hat sein Ehrenwort nie gegeben und konnte es deshalb auch nicht brechen. Über die Gründe seines Verschwindens, die nichts mit Furcht vor dem Prozeß zu tun haben, wird er den französischen Behörden eine schriftliche Erklärung abgeben. Mehr weiß ich nicht" erklärte Frau Ramcke dem STERN-Reporter

AUF FREIER WILDBAHN *wollte Monsieur Jacques Fath als reißender Löwe unerkannt im Pariser Faschingstrubel Beute machen. Aber Madame Fath legte ihm mit zarter Hand eheliche Fesseln an. Ihrem verliebten Kraulen gegenüber kann er nur noch die scharfen Krallen einziehen und gute Mähne zum bösen Spiel machen* FOTO: AP

DIE ERSTE AUSFAHRT *nach ihrer Entbindung und der Geburt des kleinen Steve hatte Mrs. Albright gemacht, ohne ihren Ehemann am Steuer. Kurz vor Los Angeles stand der Wagen, ordentlich an den Straßenrand gefahren, mit laufendem Motor. Aus dem Auspuff strömten giftige Gase. Als die Rettungsmannschaft kam, war es schon zu spät. Mrs. Albright und zwei Kinder wurden tot herausgetragen. Das zehn Wochen alte Baby lag friedlich schlafend im Wagen, aber es hatte schon zuviel Kohlenoxyd eingeatmet. Als der Vater im Krankenhaus nach seinem Kind fragte, war Steve bereits gestorben* FOTO: UP

HEIM INS REICH *mit Frau und Kind, aber ohne Geld, muß US-Kommunist Arden Perin zurück, weil seine Anhänglichkeit und KP-Linientreue die Brüder in der Sowjetunion nicht rühren konnten. Er hatte seinen New Yorker Haushalt aufgelöst, um nach Rußland zu ziehen, aber das russische Konsulat in Helsinki verweigerte ihm die Einreise* FOTO: AP

LIPPENSTIFT UND WASSER *waren der Französin Lys Chelys im plexigläsernen Kasten ausgegangen, in dem sie seit zwei Wochen hungert. Mit den aufgefrischten Vorräten wird sie es noch bis Mitte Februar in ihrem Käfig aushalten müssen. Es geht ihr nicht etwa darum, die Pariser Mannequinmaße zu unterbieten, sondern sie will nur den 60-Tage-Hungerrekord ihres Fakirkollegen Burmah um eine Knackwurstlänge überbieten* FOTO: AP



GRANATENDREHEN *In Rekordzeit können die patriotischen US-Hausfrauen von 18 bis zu 65 Jahren, die zur Unterstützung des neuen amerikanischen Rüstungsprogrammes freiwillig ihre Kochtöpfe mit der Drehbank vertauscht haben. Weiblicher Hochbetrieb herrscht in sämtlichen Munitionsfabriken, Männer sind nur noch zur Ausbildung der Damen und zur Abnahme der sehr strengen Eignungsprüfungen da* FOTO: WIDE WORLD

Die fliegende Tonne, die schwedische JJJ 29, gilt heute als der leistungsfähigste Düsenjäger aller europäischen Luftflotten. Mit 1050 km/h ist er fast so schnell wie der Schall und reicht an die amerikanischen F-86-Maschinen heran, die — nach Angaben der US-Behörden — eine Geschwindigkeit von 1079 km/h erzielen sollen FOTOS: STREIT

Düsenjäger aus dem Keller

„Das ist ja sagenhaft", rief Mr. Henderson, Englands Luftfahrtminister, als er von einem fünftägigen Besuch bei seinem schwedischen Kollegen nach London zurückkam. Schwedens Düsenjäger JJJ 29 war es, der Hendersons ministerielles Fliegerherz höher schlagen ließ. In modernen Montagehallen, die der deutsche Professor Heinkel nach 1920 einrichtete, um ungestört weiterbauen zu können, 32 Meter tief unter Felsen (siehe rechts die Originalzeichnung der SAAB-Werke) wird Europas bester Düsenjäger gebaut. Der Strahlmotor allerdings, der die „fliegende Tonne" durch die Lüfte jagt, darf nicht in Schweden gebaut werden; er wird aus England importiert; das ist der wundeste Punkt in Schwedens Luftfahrtindustrie.

VENEDIG HIELT DEN ATEM AN *als die „Luisa" im Hafen der Lagunenstadt explodierte. Den mit Gasolin beladenen 8000-Tonnen-Tanker hatte man aus Sicherheitsgründen von anderen Schiffen isoliert. Trotz aller Vorsicht ereignete sich bei Reparaturarbeiten mit Schweißbrennern die Katastrophe, bei der die Bordwand völlig aufgerissen wurde. Zwölf Arbeiter erlitten schwere Verletzungen. Die Feuerwehr konnte verhindern, daß die Flammen auf das Land übersprangen. Nicht verhindern konnte sie aber, daß die „Luisa" versank* FOTO: AP

Die neuen Herren des von einer angeblich deutschen Regierung verratenen Landes schickten eine Abordnung von Offizieren und Politikern zu der Unterwerfungskomödie nach Frankfurt/Oder. Sowjetzonen-Außenminister Dertinger sprach den „polnischen Freunden" seinen „tiefsten Dank für den Beweis des Vertrauens" aus

Verrat an der Oder-Neiße

Im gleichen Augenblick, da die Propaganda-Zentrale der Sowjets ein „gesamtdeutsches Gespräch" zwischen der Ostzonen-Regierung und der Bundesregierung anregt, hat der Außenminister der Ostzone Georg Dertinger in einem feierlichen Staatsakt in Frankfurt an der Oder ein Abkommen mit Polen unterzeichnet, durch das alle deutschen Gebiete östlich der Oder-Neiße-Linie von Deutschland abgetrennt werden sollen. In den vergangenen Wochen hatten besondere Kommissionen die Grenze durch Schranken und Grenzsteine in ihrem Verlauf markiert. Im Norden folgt sie nicht der Oder, sondern beginnt westlich von Swinemünde auf der Insel Usedom, überläßt das große Haff den Polen, ebenso das Gebiet westlich der Odermündung, einschließlich Stettin, und trifft erst bei Gartz auf die Oder. Ein Ostzonen-Reporter des STERN wohnte dem beschämenden „Staatsakt" bei und sandte uns auf abenteuerlichen Wegen seine ersten Bilder. Weitere Berichte werden folgen.

„Der Preis der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ist nicht zu hoch für die Erhaltung des Friedens, und jeder Versuch einer Revision bedeutet Krieg", erklärte der Sowjetzonen-Außenminister Dertinger in Frankfurt an der Oder

Der Weltfrieden ist die billige Tarnung für den schamlosen Verrat, den eine „deutsche" SED-Regierung an deutschem Land und deutschen Menschen beging. Befriedigt über den Sieg der Gewalt blickt der polnische Aktivist mit seinen Plaketten und Auszeichnungen unter der Fahne der „Aufständischen" über die Menge der Demonstranten, während Herr Dertinger devot und der polnische Außenminister Dr. Stanislaw Skrzeszewski siegesgewiß die „historische Stunde" feiern

Am russischen Wachthäuschen vorbei marschierten über die behelfsmäßige Oder-Brücke in Frankfurt die polnischen Delegationen nach Frankfurt an der Oder hinein. Insgesamt 25 000 Demonstranten will die ostzonale Nachrichten-Agentur ADN gezählt haben. Unser Reporter sah triumphierende polnische und verbitterte deutsche Gesichter. „Kommt wieder", riefen am Abend die eingedrillten Sprechchöre den abziehenden Polen zu. Zur Feier der Grenzziehung haben die Polen eine Amnestie für deutsche Grenzgänger erlassen. 70 Personen, die seit Jahr und Tag in polnischen Gefängnissen saßen, weil sie ihre Heimatorte noch einmal aufsuchten, wurden entlassen. Den polnischen Kirchenbehörden wurde befohlen, „in den wiedergewonnenen Gebieten endgültige kirchliche Verwaltungen aufzubauen"

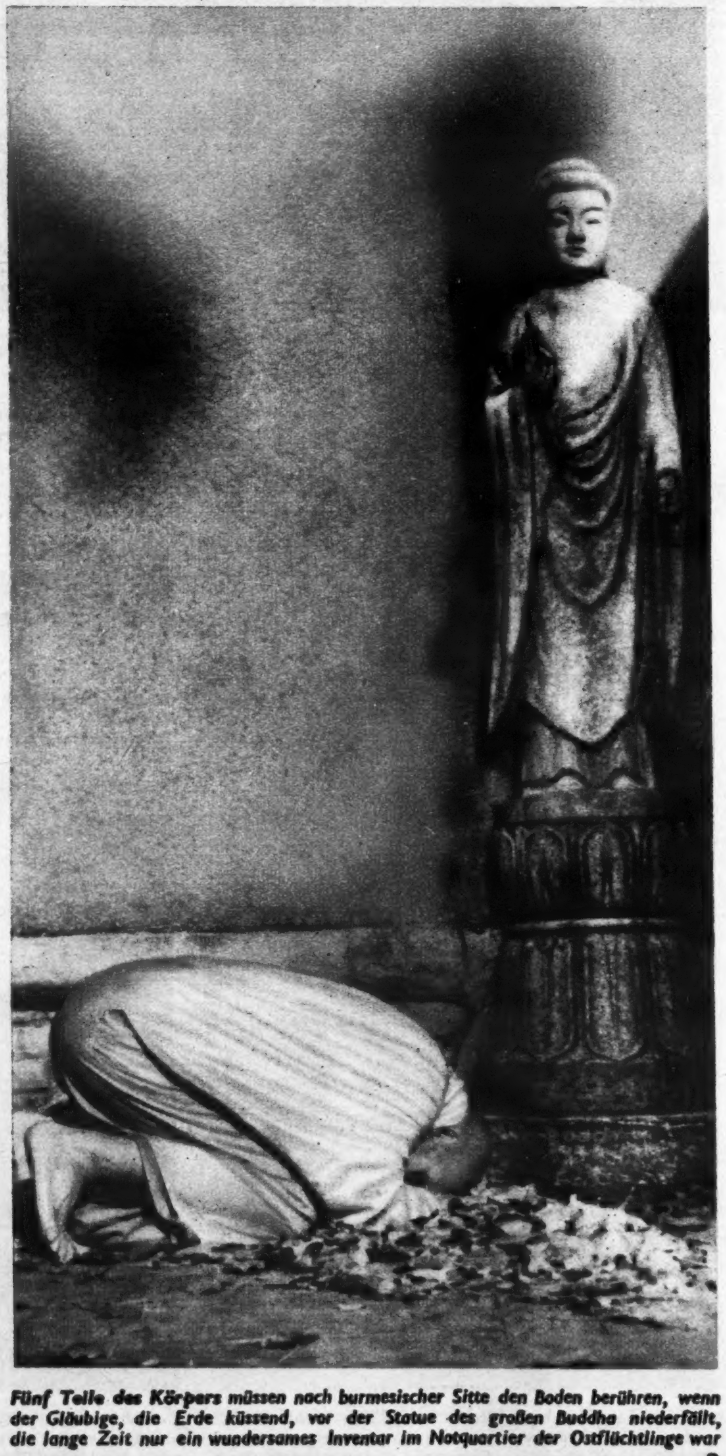
Wir wohnen bei Buddha

Mit Familienanschluß *wurde der burmesische Mönch U Thumanda als Gast von Ostflüchtlingen aufgenommen, die im Buddhistischen Haus, Berlin-Frohnau, ein Obdach gefunden haben. Thumanda hat die weite beschwerliche Reise aus Südostasien angetreten, um an dieser traditionellen Stätte — heute im französischen Sektor gelegen — wie einst wieder das Zentrum des Buddhismus in Westeuropa erstehen zu lassen. Da die Anhänger Buddhas ebenso wie die Christen, Juden und Mohammedaner Berlins in chronischem Dalles leben, will der Burmese das ehemalige Gemeindehaus mit Geldern aus den vollen Schatullen seiner Heimatklöster ankaufen*

*„**Du wirst dich erkälten,** Onkel Thumanda, wenn du im kalten Norden von Berlin mit nackten Füßen in Sandalen herumläufst!" Die Freundschaft mit dem immer lustig dreinschauenden burmesischen Mönch ist bald geschlossen; und wenn das ostpreußische Trudchen nicht an die Leine heranreicht, hilft ihr Thumanda beim Aufhängen der Wäsche*

Die Sonne brennt *dem Sendling Buddhas hier wirklich nicht aufs Gehirn; aber von seinem schwarzen Schirm kann er sich nicht trennen. Die erste Nachricht von den fernen Ordensbrüdern im fernen Burma ist da*

*Ein **Spielparadies für die Kinder** sind die halbzerfallenen Nebengebäude des Buddhistischen Hauses, zu denen auch der Tempel gehört. Die sieben hier lebenden Flüchtlingsfamilien sehen mit Bangen dem Tag entgegen, an dem sie ihr schönes, exotisches Heim bei Buddha räumen müssen* FOTOS: HEINRICH VON DER BECKE



Fünf Teile des Körpers *müssen nach burmesischer Sitte den Boden berühren, wenn der Gläubige, die Erde küssend, vor der Statue des großen Buddha niederfällt, die lange Zeit nur ein wundersames Inventar im Notquartier der Ostflüchtlinge war*

Das ist das Werk des Teufels, *riefen ein paar ältere Metropoliten, als die Heilige Synode der Griechisch-Orthodoxen Kirche in den zwanziger Jahren den Übergang vom alten Julianischen Kalender zu dem heute in ganz Europa gültigen Gregorianischen Kalender bestimmte. Bischof Matthäus und die Äbtissin Miriam Soulakiotis gründeten die Sekte der „Altkalendrianer". Heute steht „Mutter Miriam" (rechts) mit zehn weiteren Nonnen und Mönchen ihres Klosters vor einem Athener Gericht. Mit dämonischem Fanatismus hat sie reiche Bauernfamilien und wohlhabende ältere Frauen überredet, in das östlich von Athen gelegene Kloster Keratea einzutreten und ihren Besitz der Sekte testamentarisch zu vermachen. Dann wurden die Bekehrten durch Hunger, Mißhandlungen und Krankheiten beschleunigt ins „gelobte Jenseits" befördert*

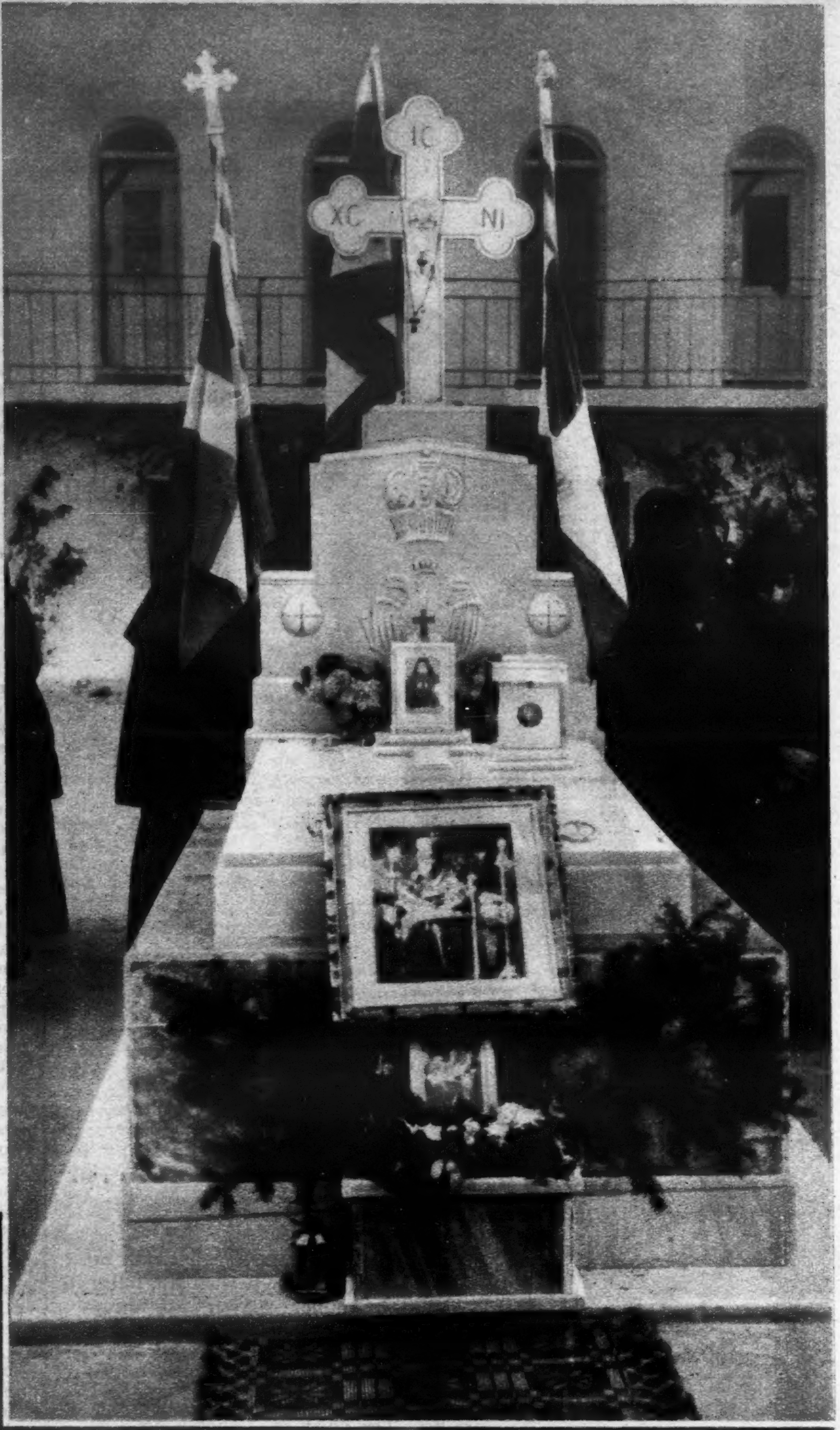
Das unheilige Kloster

Sternreporterin Ursula Peclaris berichtet aus Athen vom Sensationsprozeß gegen die Äbtissin Miriam Soulakiotis. Dämonische Fanatikerin quälte ihre Opfer aus Habgier zu Tode

Traurig und weltverloren *blickt die kindliche Nonne vor sich hin. „Es ist alles Gottes Wille, was mit uns geschah", antwortete sie apathisch auf die ersten Fragen des Untersuchungsrichters*

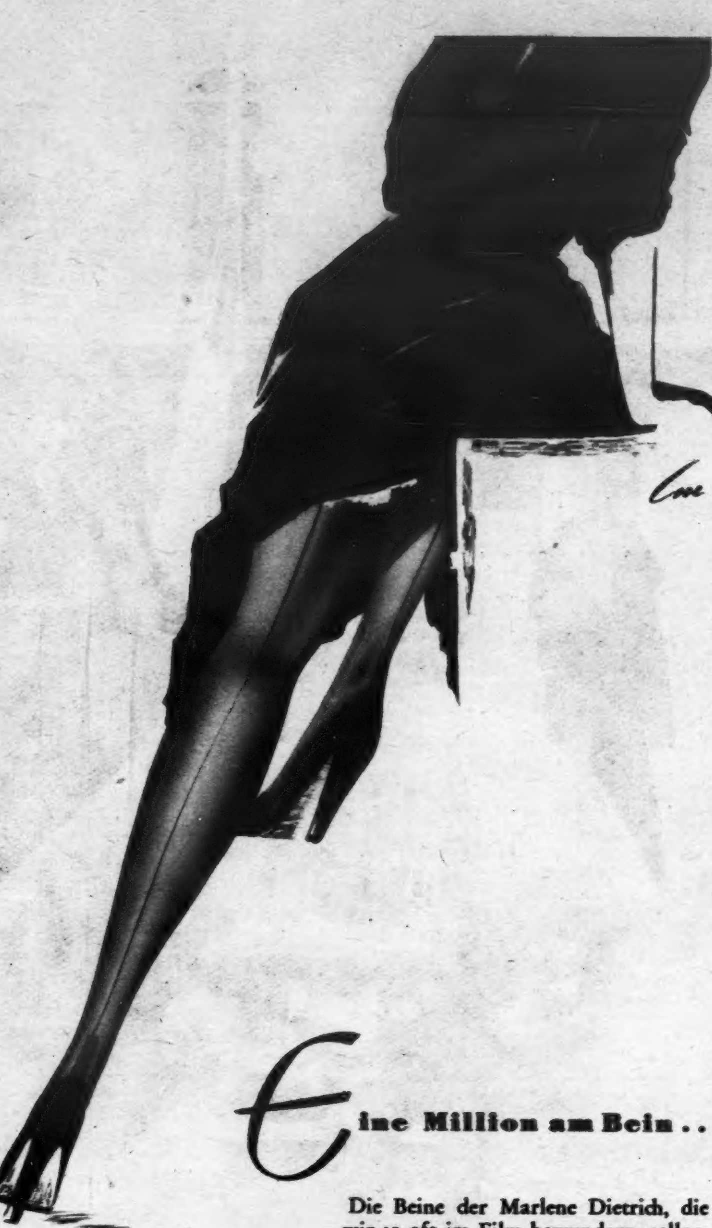
Zwischen sechs und achtzehn Jahren *alt waren die etwa fünfzig Kinder, welche das Gericht aus den feuchtkalten Kellerräumen des Klosters Keratea befreite. Sie kannten die Welt nicht und ließen geduldig alles mit sich geschehen. Die meisten waren unterernährt und schwer tuberkulös. Das Gericht ordnete ihre sofortige Überweisung in ein Spital an. Ganz Griechenland verfolgt mit Empörung den Prozeß*

An der Ostküste Attikas liegt das von Bischof Matthäus und Mutter Miriam begründete Stammkloster der Altkalendrianer. Hierhin hatte angeblich eine himmlische Erscheinung die beiden Rebellen gegen die Einführung des Gregorianischen Kalenders geführt. Hier war der Schauplatz der aufgedeckten Scheußlichkeiten



Fanatismus und Verschlagenheit blicken diesen drei Mönchen aus den Augen. Auch sie gehören zu den insgesamt 11 Angeklagten. Bild rechts: die Grabstätte des verstorbenen Bischofs Matthäus

Einen Schandfleck der Religion nannte der Primas von Griechenland, Erzbischof Spyridon, die Sekte der „Altkalendrianer", deren derzeitiges geistliches Oberhaupt die angeklagte Äbtissin Miriam ist. Unser Bild zeigt Nonnen beim Gemüseputzen. Die 65jährige Futhimia Pappathanasopoulou (dritte von links) gab vor dem Untersuchungsrichter an, sie sei auf Mutter Miriams Befehl in einen Dunghaufen gesteckt und so lange gequält worden, bis sie ihr Hab und Gut dem Kloster vermachte. Das Sterberegister des Klosters Keratea zählt in den letzten zwanzig Jahren etwa 500 an „Schwindsucht" Gestorbene



Eine Million am Bein . . .

Die Beine der Marlene Dietrich, die wir so oft im Film bewundern, sollen wirklich „millionenschwer" versichert sein. Aber auch andere Frauen tragen — wenn Sie das Kunstwerk eines modernen Damenstrumpfes unter der Lupe betrachten — über „1 Million" am Bein. Der durch seine unnachahmliche Eleganz aparte Arwa-Jasmine enthält in jedem Paar 1,2 Millionen Maschen. Daß Maschinen einen Strumpf von solcher Feinheit herstellen, ist die schönste Huldigung, die unsere Technik den Frauen darbringt. Jede Frau weiß, daß jeder Schritt, jede Bewegung den Blick auf das Bein lenkt. Dem Bein höchste Eleganz, Zauber und Charme zu verleihen, ist das Verdienst und die Absicht jedes Strumpfes, der den Namen Arwa trägt. Arwa gibt das beglückende Gefühl, bis in die Zehenspitzen gut angezogen zu sein. Millionen tragen Arwa voll Anmut, denn Arwa schmeichelt dem Bein.

Arwa-Strümpfe werden so stark verlangt, daß die Produktion mit der Nachfrage nicht immer Schritt hält. Aber das verführt die guten Geschäfte mit Arwa-Dekorationen nicht zur Vernachlässigung Ihrer Wünsche. Senden Sie den untenstehenden Gutschein ein. Sie erhalten dann völlig kostenlos das reizende neue Strumpfbrevier, mit vielen Tips für elegante Strümpfe und schlanke Beine.

GUTSCHEIN für das neue Strumpfbrevier

Einsenden an: ARWA, Backnang/Württ., Abtlg. 133/3

Ich kaufe ARWA am liebsten bei:

____

und der Grund:

____

Besondere Wünsche beim Einkauf bitte ausführlich erläutern

Name: __________

Ort: __________

Straße: __________

ARWA Strümpfe

Darius erzählt

VON NORBERT JACQUES

Ich hatte meinen Freund Cornelys verlockt, gegen den Widerstand seiner Frau, mit mir in das Hinterland des Perlflusses zu reisen, an die Grenze von Tongking und Kuangsi. Von einem Menschen, dem ich vertraute, hatte ich einen Bericht, dort liege eine große vergessene Ruinenstadt aus der Zeit der Tsindynastie, die zwei Jahrhunderte vor Christus in China geherrscht hatte, und die Ruinen seien voll ungehobener Schätze. Wir sind von Kanton aus den Fluß hinaufgefahren und haben in Siantscheifu drei Maulesel gekauft, um an die Stelle, die von dort aus nach Süden lag, mit unserer Ausrüstung zu gelangen. Wir fanden auch die Mauertrümmer und errichteten eine Hütte. Cornelys war ein leidenschaftlicher Fotograf, und er hatte einen Eisenkoffer, in dem nichts anderes war als fotografischer Zubehör. Ich ging mit Pickel und Spaten los, er mit seinem Apparat. Wir bekamen Malaria. Aber von der Stadt fanden wir nichts und waren bald überzeugt, daß die Mauerreste nur Überbleibsel einer gleichgültigen Niederlassung waren.

Aber wir haben immer nicht den Mut gefunden, es laut voreinander auszusprechen. Wir haben es beide durch Monate hineingewürgt. Jedoch eines Tags brach es aus ihm los. Er begann zu schreien, es sei eine Gemeinheit gegen seine Frau, und wir seien blutige Waschlappen, schlug in dem Anfall um sich und traf mit der Faust auf unsere Karbidlampe. Er riß sich eine Wunde in den Handballen. Der Anblick des Blutes ließ den Anfall stocken. Während ich ihm ein Tuch um die verletzte Hand band, sagte er: „Morgen!" Ich verstand, daß er meinte: Morgen reisen wir. Ich erklärte mich einverstanden.

Wir fingen die Maulesel ein, pflockten sie an, suchten die Gegenstände zusammen, die wir mit zurücknehmen wollten, und als er seinen Apparat in die Hand bekam, zögerte er einen Augenblick. „Noch für e i n e Aufnahme!" machte er. Ich sagte: „Ich knips dich!" Aber er wollte sie für die Rückreise, vielleicht für etwas Besonderes aufbewahren. Ich ging zu den Grabstellen, um die Geräte zu sammeln, verweilte etwas; es war schwer, den Traum endgültig abzuschütteln.

Als ich nach vielleicht einer Stunde zurückkam, stand Cornelys vornübergekrümmt vor der Hütte und stöhnte: „Ich kann nicht mehr gerade stehen!" Ich sah sein Gesicht entfärbt und mit einem erzwungenen unheimlichen Lächeln, über das er nicht gebot. Er taumelte in die Hütte, stürzte auf das Binsenlager. Die Finger verkrampften sich. Seine Gesichtszüge wurden starr, die Augen schlossen sich halb. „Cornelys!" rief ich, „Cornelys, mach keine Dummheiten!" und beugte mich über ihn. Er gab kein Zeichen mehr. Ich legte das Ohr an sein Herz und hörte es nicht mehr klopfen.

Etwas Unfaßliches war geschehen, und das Entsetzen zwang mich, von dem Schauplatz dieser furchtbaren Plötzlichkeit davonzulaufen. Ich irrte stundenlang umher. Die schweißige Hitze kochte mich aus. „Tot!" sagte ich, „tot!" immer vor mich hin: „tot!" Zu etwas anderem war kein Raum und keine Spannung in mir. Schließlich war ich erschöpft. Ich glaube, ich hatte auch Fieber. Ich verkroch mich in den Schatten eines Gebüschs. Als ich wieder so viel Kraft gesammelt hatte, um aufzustehen, war es schon Abend, und als ich zur Hütte kam, war es Nacht. Ich tastete mich zu dem Lager. Meine Hand traf im Finstern seinen Arm. Ich wollte die Karbidlampe anzünden. Der Schlag hatte den Brenner abgebogen, sie funktionierte nicht mehr. Ich ließ das Feuerzeug anspringen und leuchtete ihn an. Er hatte die Augen erstarrt und halb offen. Ich schloß sie mit dem Daumen und Zeigefinger einer Hand und ließ die Finger eine Weile auf ihnen liegen. Als ich sie fortnahm und ihn nochmals, zum Abschiednehmen, anleuchtete, waren die Augen geschlossen.

Dann kauerte ich mich auf den Eisenkoffer, in den er seine fotografischen Sachen eingeordnet hatte. Alles, was ich gemeinsam mit ihm erlebt, zog in mir auf und ging zurück bis zu der Stunde, in der ich ihn aus den Armen seiner jungen Frau in dieses Abenteuer gerissen hatte, das nichts zustande gebracht, als einen Toten. Gewissensbisse folterten mich. Ich stellte mir vor, wie in diesem Augenblick die Frau in dem geldernschen Städtchen an ihn dachte, ihn zu sich zurück wünschte, Angst um ihn hatte. Nie werde ich wieder Ruhe haben dürfen. Ich faßte nach seiner Hand, die in der Düsternis glimmerte, als könnte sie mir beistehen. Aber ich ließ sie entsetzt fallen. Sie fühlte sich an, als sei sie von einem feuchten Schleim bedeckt, und da war mir auch schon, ich empfände einen Verwesungsgeruch. Die Zersetzung geht in diesem Klima rasch vor sich.

Mein Gott, mein Gott, flüsterte ich, ich muß ihm gleich sein Grab machen. Er darf nicht von Tieren ... Schon war ich draußen. Ich zwang mich, in einem eintönig starren Takt zu schaufeln und nur zu schaufeln, um alle Gedanken und Vorstellungen fernzuhalten. Aber es ist so merkwürdig: In den Augenblicken großer seelischer Katastrophen können die belanglosesten Dinge plötzlich eine unerwartete Überhand gewinnen. Mit einemmal erinnerte ich mich an den letzten Film, den er für etwas Besonderes hatte aufsparen wollen. Ich sagte mir: So soll er das letzte Bild von ihm aufnehmen, und ich werde es seiner Frau schicken. Es wird eine furchtbare Erinnerung sein, aber es ist eine Erinnerung, wie sie auch sei.

Die Grube war jetzt so tief, daß ihn die Schakale nicht mehr ausgraben konnten, wenn ich Steine auf die Leiche legte. Ich ging in die Hütte zurück, suchte den Apparat hervor, schraubte ihn auf ein Stativ und stellte dieses Richtung Leiche etwas schräg. In der Dunkelheit richtete ich die Linse aufs Ungefähr auf sein Gesicht. Ich sah es wie in einem Nebel glosen. Dann tastete ich die Blitzlichtvorrichtung und das Magnesium aus dem Eisenkoffer, stellte mich hinter den Apparat und schloß die Augen und drückte dann ab. Ich habe darauf gleich den Toten in die beiden Decken gewickelt und ihn in die Grube gelegt und eine Stunde lang die schwersten Steine herbeigeschleppt, die ich herumliegen wußte. Als ich fertig war, tat ich den Filmpack in eine Blechdose, machte sie mit Leukoplast luftdicht, und als ich nach Hongkong kam, gab ich sie mit einem Brief an die Frau zur Post nach Holland.

Ich begann im Osten umherzuirren und kam schließlich hierhin nach Deli auf die Tabakpflanzung. Nach einem Jahr wurde mir vom Konsulat in Hongkong über Medan ein Brief nachgeschickt, mein Herz stand still: Ich las ihren Namen als Absender. Mit bebenden Fingern riß ich ihn auf und nahm einen zusammengelegten Briefbogen heraus. Es stand nichts darauf als mit verzitterten Buchstaben: „Was haben Sie getan?"

Als ich den Bogen auffaltete, kam eine Fotografie hervor. Ich erkannte sofort ... die Binsen des Lagers, die gestreiften Decken, den Eisenkoffer und groß und in greller Bleiche mitten in der Aufnahme das Gesicht des Toten, und dann war mir, mein Herz zerberste von einem Entsetzen, von dem ich mich nie wieder erholen kann: Der Tote hatte die Augen weit offen ...

Darius' Kopf, den er bisher steil gehalten hatte, war abgesunken. Ein Frost schüttelte seinen Körper. Er schloß gewaltsam die Augen. Dann preßte sein Mund hervor: „Er war nur scheintot gewesen. Wundkrampf. Ich habe einen Arzt gefragt. Ich kann nie vergessen ... Ich habe einen lebenden Menschen begraben! Nie, nie, nie!!!" Er schrie es. Darauf sagte er flehend zu uns in die Runde, wie wir im Casino der Pflanzung um ihn herum saßen: „Verzeihen Sie mir! Ich kann nicht immer allein damit sein. Ich mußte es einmal ... einmal anderen Menschen sagen. Es war heute vor fünf Jahren."

Küsst du auch die Richtige?

ROMAN VON GABOR V. VASZARY

Erinnern Sie sich? **Georges Beauverger, der Pariser Rechtsanwalt, ist so schüchtern, daß er sich nicht traut, dem entzückenden Mädchen Christine seine Liebe zu gestehen. Er ist ein richtiger Pechvogel, bekommt von der stumm Geliebten eine Ohrfeige, die er nicht verdient hat, und ahnt nicht im entferntesten, daß Christine am Verhungern ist, weil sie durch eine dumme Geschichte ihre Stellung im Theater verloren hat. Ihre Kollegin Henriette hat es da viel leichter: sie ist wohlhabend und wird von ihren Freunden ausgehalten. Die verzweifelte Christine beschließt, sich an den Rechtsanwalt zu verkaufen. Sie macht es dem Guten wirklich nicht schwer — aber er merkt nichts. Er putzt sich verlegen die Brille . . .**

4. Fortsetzung

„Hallo!" erklang aus der Ferne eine Frauenstimme. Er erkannte sie sofort.

„Haben Sie gedacht, ich wäre verlorengegangen?"

Christine lag auf einer kleinen Lichtung im weichen Moos und schaute abwesend in den blauen Himmel.

„Warum haben Sie nicht meinen Namen gerufen?"

„Oh, ich vergaß ihn."

„Was? Meinen Namen?"

„Nein, ich vergaß ihn zu rufen."

„Wissen Sie, woran ich jetzt denke?"

„Nein, leider, wie sollte ich."

„Ich dachte daran, wie leicht es ist, glücklich zu sein — nur wissen die meisten Menschen nicht, wie sie es anfangen sollen. Möchten Sie wissen, wie i c h mir das Glück vorstelle?"

„Ja, bitte."

„Ich möchte verheiratet sein und Kinder haben", schwärmte sie, schloß die Augen und lächelte verträumt. Ein kleines Zweiglein war an ihrem Mantel hängengeblieben, und lautlos taumelten zwei bunte Blätter auf sie herab.

„Welche Buchstaben soll ich hier einschneiden?" fragte Georges harmlos, auf den Baumstamm deutend.

Christines gute Laune war verflogen, ihre Stimmung vorbei. Wie gern hätte sie noch davon erzählt, daß sie eine liebe, aufopfernde Ehefrau wäre, wenn sie einmal heiraten würde. Daß Geld ihr gar nichts bedeute, und daß sie auch an der Seite eines armen Mannes glücklich sein könnte. Jeder Mensch kann nicht reich sein, und es würde ihr auch gar nichts ausmachen, wenn er eine schwarze Hornbrille trüge, auch wenn das nicht gerade ihrem Wunschtraum entspricht. Und wenn er doch ein wenig Geld hat... um so besser, dann ist es noch viel leichter, die schwarze Hornbrille zu vergessen.

„Ich weiß noch gar nicht, wie Sie heißen?"

Das war wieder eine Lüge, denn sie wußte es ganz genau.

„Beauverger."

„Und ihr Taufname?"

„Georges."

„Warum nennen Sie mich nicht Christine?"

„Wenn Sie es erlauben?"

„Waren Sie eigentlich schon jemals verliebt?"

„Nein ... nein, noch nie", antwortete er, obwohl ihm sofort einfiel, daß es töricht war. Er hätte „ja" sagen sollen, sie hätte daraufhin wissen wollen „In wen?" und das schwerste wäre überstanden gewesen.

Es ist ein Jammer, daß einem so gute Gedanken immer erst dann einfallen, wenn man keinen Gebrauch mehr von ihnen machen kann.

„Ich habe Sie nur deshalb gefragt", erklärte Christine, „weil Sie ganz den Eindruck eines unglücklich Verliebten machen."

„Ich bin aber glücklich", versicherte er.

„Oh, ich glaube, das sagen Sie nur so.... also schneiden Sie ein ‚G' und ein ‚C' in die Rinde, Georges und Christine."

Mit Feuereifer machte sich Georges auch sogleich an die Arbeit, während Christine gedankenversunken im Wald umherspazierte. Dieser junge Mann war ein ausgesprochen schwieriger Fall, das mußte sie zugeben. Selbst zu große Anständigkeit hat manchmal gewisse Schattenseiten.

Georges aber überlegte sich während seiner Arbeit, ob er nicht morgen einen Brief an Christine schreiben solle, um ihr so zu sagen, wie sehr er sie liebe. Solche Dinge lassen sich brieflich viel leichter und besser erledigen als mündlich.

„Mein liebes Fräulein Christine! Als Sie mich gestern im Wald von St. Cloud baten, unsere Namen für ewig in die Rinde eines Baumes zu schneiden ..." Ja, so würde er schreiben!

Da hörte er hinter sich Schritte, also kam sie anscheinend zurück. Er beschleunigte seine Schnitzerei.

Plötzlich sagte eine tiefe Stimme hinter ihm:

„Recht fleißig an der Arbeit?"

Erschrocken fuhr er herum.

Es war der Waldhüter. Er hatte ein rundes, sonnengebräuntes Gesicht, ein schwarzer Schnurrbart zierte seine Oberlippe. Den Hut zurückgeschoben, auf seinen Stock gestützt, sah er Georges mit selbstzufriedenem Schmunzeln an.

„Wissen Sie, daß Sie sich strafbar gemacht haben?"

„Habe ich das? Dann bitte ich um Entschuldigung."

„Was haben Sie denn für einen Beruf, außer daß Sie an Bäumen herumschneiden?"

Der Herr Anwalt kramte nervös in seinen Papieren, als er bemerkte, daß Christine hinter ihm stand.

„Was geht hier vor?" war ihre erstaunte Frage.

„Das geht das Fräulein gar nichts an."

„Doch, es geht mich sehr viel an."

„Wieso mischen Sie sich in die Sache dieses Herrn?"

„Weil ich meinen guten Grund dafür habe! Dieser Herr ist mein Freund, ja, er ist eigentlich mein Bräutigam. Ich will nicht, daß Sie ihm etwas anhaben."

„Wenn ich Ihr Bräutigam wäre, so wüßte ich mir eine bessere Beschäftigung, als an den Bäumen herumzukratzen."

„Ich war es ja, die ihn gebeten hat, unsere Namen hier einzuschnitzen, ich dachte nicht, daß es verboten ist. Jetzt wissen wir es, und wir werden es nie mehr tun."

„Das hoffe ich auch. Es soll Ihnen beiden eine Warnung sein."

„Vielen Dank für Ihre Freundlichkeit!" Christine nahm Georges am Arm und sagte: „Komm, Liebster."

Der Forstwart hob leicht den Finger an seinen Hutrand und ging dann ein wenig hinkend seines Weges, blieb aber hin und wieder stehen und blickte sich um. Christine hatte bemerkt, daß er ihnen nicht ganz traute und flüsterte: „Schnell, umarmen Sie mich, damit er auch glaubt, daß Sie mein Bräutigam sind."

Georges legte seine Arme um sie.

„Einen Kuß können Sie mir auch noch geben. Aber nicht auf den Mund."

Er befolgte ihre Aufforderung ganz zart und vorsichtig, und da sie den Kopf zur Seite drehte, streifte er ihre weiche Wange bis zum Mundwinkel.

Langsam stieg ihm das Blut in den Kopf, seine Knie fingen zu zittern an, mit hastigen Zügen atmete er den Duft ihres Mädchenkörpers ein.

Christine ließ seinen Arm plötzlich los, und als ob es ein großes Geheimnis sei, sagte sie leise mit müder Stimme:

„Daß Sie mein Bräutigam sind, habe ich nur gesagt, damit man Ihnen nichts tut."

„Vielen, vielen Dank."

„Es war aber nicht sehr vernünftig. Er kann es nun weitersagen und jedem erzählen, was er gesehen hat. Doch jetzt müssen wir heimgehen, wie schade! Es war zu schön, ich vergaß für einige Augenblicke, wie traurig das Leben ist."

Sie ging voran, blieb dann ganz plötzlich stehen und drehte sich um. Ihr schlanker Körper straffte sich, und in ihren hellen Augen glühte ein neues Licht auf. Wie schön war doch diese Frau!

„Sagen Sie, Georges, gefalle ich Ihnen eigentlich?"

Tausende von Worten drängten sich auf seine Lippen, und vielleicht gerade deshalb war es ihm unmöglich, auch nur ein einziges davon auszusprechen.

„Denn wissen Sie, Sie gefallen mir", sagte sie nach einer kleinen Pause wohlüberlegt. „Ich bedaure es auch gar nicht, daß Sie mich vorhin geküßt haben."

Georges Augen leuchteten wie im Fieber.

„Haben Sie keine Sehnsucht, mich noch einmal zu küssen?"

Die Arme leicht ausgebreitet, den Kopf zurückgeneigt, mit geschlossenen Augen wartete sie darauf, daß zwei

(FORTSETZUNG AUF SEITE 18)

DER KLEINE ENGEL *der nackt und frierend auf einer New Yorker Straße stand – die Mutter hatte ihn ausgesetzt – konnte die Polizisten nicht in Verlegenheit bringen. Auf den amerikanischen Polizeischulen stehen neben Schießen, Jiu-Jitsu auch Geburtshilfe und Kinderpflege auf dem Lehrplan. Heute Gangsterschreck, morgen backe, backe Kuchen – für die New Yorker jedenfalls ist es eine schöne Beruhigung, zu wissen, daß ihre Schupos mit ausgekochten Verbrechern genau so fertig werden wie mit dem Klapperstorch* **FOTO: OGGI**

Jeanette Macdonald

ist unser Kind

Grazer Ehepaar sieht im Film die verschollene Tochter

Ihre verschollene Tochter Julia glauben die Eheleute Lang aus Kroisbach bei Graz in der Filmschauspielerin Jeanette Macdonald wiedergefunden zu haben. Beweis? „Sehen Sie sich doch dieses Bild an", sagt Vater Lang. Das Familienbild stammt noch aus Allentown, USA, wo der Fleischermeister bis 1925 mit seiner Familie lebte. Julia blieb drüben. Vor 18 Jahren kam die letzte Nachricht, seitdem haben die Eltern nichts mehr von ihr gehört

Zwischen üppigen Obstgärten, an der Straßenbahnlinie von Graz nach Maria Trost, liegt die kleine Ortschaft Kroisbach. In der Hauptstraße wohnt in einem einstöckigen Haus das Ehepaar Lang. Vater Lang ist Fleischhauer, und sein Laden, den er mit seinem Sohn Valentin betreibt, ist ebenerdig in dem gleichen Haus untergebracht. Die Familie hat ihr Auskommen, ihr Leben verläuft in dem ruhigen Gleichmaß gesicherten Bürgertums, und keinem der Langs wäre es in den Sinn gekommen, ausgerechnet Hollywood in die Schranken zu fordern.

Bis dann eines Abends Vater Lang nichtsahnend in das Kroisbacher Kino ging. Ein veralteter amerikanischer Operettenfilm stand auf dem Programm. Aber für Heinrich Lang wurde dieser Kinobesuch von dem Augenblick, da Jeanette Macdonald auf der Leinwand erschien, zu einem erschütternden Erlebnis, und am nächsten Tag ging folgender Brief von Kroisbach nach Hollywood.

An Frau Jeanette Macdonald
Filmschauspielerin
Hollywood / USA

Meine liebe Julia!

Gestern haben wir Dich gesehen. Dein Bruder Valentin und ich. Man hat in unserem Kino „Die lustige Witwe" gespielt, und wir sind hingegangen. Plötzlich kamst Du auf die Leinwand, ganz groß und nah, so daß ich richtig erschrocken bin. Der Valentin hat Dich auch gleich erkannt. Schade, daß Dich Mutter nicht sehen konnte. Sie kränkelt in der letzten Zeit sehr viel und geht schon lange nicht mehr aus dem Haus. Aber ich habe ihr ein Bild von Dir mitgenommen, das mir der Kinobesitzer aus dem Schaukasten gegeben hat. Die Überraschung war sehr groß, und sie ist nicht mehr zu beruhigen. So ist das halt, wenn man die eigene Tochter als berühmte Diva wiederfindet.

Sei lieb, Julia, und schreib Deiner Mutter bald einen Brief. 25 Jahre sind eine lange Zeit, und Deine Eltern sind alt geworden.

Dich grüßt herzlich

Dein Vater.

Damit begann diese Geschichte, deren frohes oder trauriges, versöhnliches oder enttäuschendes Ende noch nicht abzusehen ist. Alle Bemühungen des alternden Ehepaares Lang aus Kroisbach bei Graz, Hollywood einen Zacken aus der Krone zu brechen, sind bis jetzt ergebnislos verlaufen. Als erstes wurden Briefe und Jugendfotografien von der Tochter Julia nach Amerika geschickt, mit der Bitte, an Ort und Stelle „der Sache auf den Grund" zu gehen. Die Anfragen wurden keiner Antwort gewürdigt, und die Dokumente sind offenbar im Papierkorb irgendeiner Filmgesellschaft gelandet. Als letzter Trumpf blieb den Langs nur noch ein seidenweicher, rotgoldener Mädchenzopf, den sich Julia gegen den Willen des Vaters hat abschneiden lassen. Das war vor genau 25 Jahren in Allentown in Pennsylvanien.

Man muß wissen: der Fleischermeister Heinrich Lang ist ein weitgereister Mann. 1902 schnürte er zum erstenmal sein Bündel und wanderte aus dem Burgenland nach Nordamerika aus. Aus Heinrich Lang wurde ein Mr. Henry Long, und aus dem Fleischermeister ein Arbeiter der Fleischkonservenfabrik. Er heiratete eine Burgenländerin, die er in Allentown kennengelernt hatte, und 1907 fuhr das Ehepaar gemeinsam in die Heimat zurück. In Graz,

(FORTSETZUNG AUF SEITE 16)

Die Fleischermeisterstochter wollte immer zum Theater. Ob aus der kleinen rotblonden Grazerin die weltberühmte Jeanette Macdonald geworden ist?

So sieht Hollywood Jeanette Macdonald. Die Langs glauben nicht an eine zufällige frappante Ähnlichkeit. Für sie sind Julia und Jeanette identisch

Mutter Lang will nichts anderes, als ein Lebenszeichen von ihrer Tochter. „Oder schadet es ihrer Karriere, wenn sie uns als ihre Eltern anerkennt?"

Die letzte Aufnahme von der Filmschauspielerin zeigt eine unbestreitbare „Familien"-Ähnlichkeit, insbesondere mit der vermeintlichen Mutter

Sohn Valentin hat seine Schwester in dem Film „Die lustige Witwe" sofort erkannt. Auch hier wieder: Augen und Mundpartien — ganz die Jeanette

Die Geschwister Hedi und Margot Höpfner zählen zu den erfolgreichsten Tanzpaaren des In- und Auslandes. Ihr Name bedeutet ein Programm, das von »Kaiserwalzer« bis »Fromme Helene« alle Register des Tänzerisch-Schöpferischen umfaßt.

„Gehaltvoll und bekömmlich"

sagt das Geschwisterpaar HÖPFNER

„Eine so gehaltvolle, anregende und zugleich bekömmliche Zigarette ist wirklich ein Geschenk des Himmels", sagt Margot Höpfner unserem Berichterstatter. „Deshalb haben wir beide — sowohl meine Schwester Hedi wie ich — die Texas so besonders gern. **Sie ist die Zigarette für den Raucher, der sehr hohe Ansprüche stellt.**"

Duft und Süsse

AMERICAN BLEND

Virginia's

W 01097

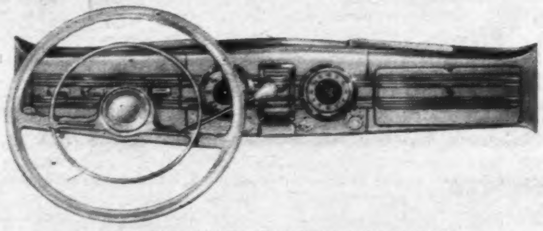
Der TAUNUS de luxe

Der «TAUNUS» gewinnt Jahr für Jahr mehr Freunde. Im In- und im Ausland. Die steigende Beliebtheit ist wohlbegründet in zahlreichen Vorzügen, die dieser Wagen in sich vereinigt. Vor allem ist er **groß** — innen sehr geräumig und bequem, **sicher** — auf der Straße und in der Kurve, **schnell** — im Anzugsvermögen und in der Reisegeschwindigkeit, **wirtschaftlich** — in der Anschaffung und in der Unterhaltung.

Der «TAUNUS» wird in drei Ausführungen geliefert. Zu den bekannten Modellen «TAUNUS-STANDARD», der als reiner Gebrauchswagen im Preis niedriger liegt, und «TAUNUS-SPEZIAL», dessen Ausstattung großzügiger ist, gesellt sich — in erneut verfeinerter Ausführung — der «TAUNUS DE LUXE».

Der «TAUNUS DE LUXE» bietet einen Fahrkomfort, den sonst nur Automobile aufweisen, die mehr kosten. Das ist ein wesentlicher Fortschritt für einen Wagen seiner Klasse. Hier seien nur erwähnt die gebogene durchgehende Windschutzscheibe, die verstellbaren Belüftungsfenster, die gegenläufigen Scheibenwischer mit automatischer Endabstellung, das Lenkrad mit Signalring, die verstellbaren Armlehnen, die automatische Feststellung von Motorhaube und Kofferraumdeckel und seine moderne Blinkeranlage.

So ist der «TAUNUS DE LUXE» ein in jeder Beziehung ausgereifter Wagen. Von hohem Wert, weil FORD ihn baut. Mit den Erfahrungen eines Weltunternehmens. Der Tradition verpflichtet, gute und preiswerte Automobile zu bauen und durch vorbildlichen KUNDENDIENST im Wert zu erhalten.



INTERESSANTE EINZELHEITEN

Vierzylinder-Motor, 1172 ccm, 34 PS, 4250 Upm, Autothermikkolben, Dreigang-Synchrongetriebe, Schnecken-Rollenzahn-Lenkung, hydraulisch wirkende Stoßdämpfer, Querstabilisator, hydraulische 4-Rad-Innenbackenbremsen, Ganzstahl-Karosserie mit Sicherheitsglas, 930 kg Gewicht, 4060 mm Länge, 1485 mm Breite, 1580 mm Höhe, 210 mm Bodenfreiheit. Kraftstoffnormverbrauch 8,1 Liter - Höchstgeschwindigkeit 105 km/Std.

SONDER-ZUBEHÖR

«Ford-Behr» Spezial-Klimaanlage für Taunus DM 178.—
«Blaupunkt» Spezial-Autosuper für Taunus DM 278.—

«TAUNUS-STANDARD» DM 5350.—
«TAUNUS-SPEZIAL» DM 6400.—
«TAUNUS DE LUXE» DM 6650.—

Machen Sie eine Probefahrt mit dem «TAUNUS» auf guten und auf schlechten Straßen, bevor Sie einen neuen Wagen kaufen. Jeder FORD-HÄNDLER lädt Sie gern hierzu ein.

FORD

FORD-WERKE AKTIENGESELLSCHAFT KÖLN

LF. 5101

Die Filmschauspielerin Jeanette Macdonald heiratete 1937 den Schauspieler Gene Raymond. Julia Lang schrieb im Juli 1928 ihren Eltern: „Vorige Woche habe ich Mr. Macdonald geheiratet"

Jeanette Macdonald ist unser Kind

(FORTSETZUNG VON SEITE 14)

in der Leonhardstraße 29, eröffneten sie einen Fleischerladen. „Und in diesem Haus", so erzählt Heinrich Lang, „kam unsere Tochter Julia zur Welt. Am 8. Oktober 1908, also vor über 42 Jahren."

Seither sind die Langs noch zweimal zwischen Nordamerika und Österreich hin und her gependelt. Ihre Söhne Heinrich und Valentin sind beide in Amerika geboren. 1925 sollte die Familie dann endgültig nach Hause. Sohn Heinrich und Tochter Julia waren dagegen. Heinrich hatte die amerikanische Staatsbürgerschaft und einen guten „Job", und Julia wollte unbedingt zum Theater. Das paßte Vater Lang nun gleich gar nicht, und als dann noch die Geschichte mit dem abgeschnittenen Zopf passierte, gab es einen „Mordskrach". „Ich gab ihr etwas Geld für die erste Zeit und ließ sie ziehen." Mutter Lang packte den Zopf in eine Schatulle, wo er bis zum heutigen Tag liegt und darauf wartet, als Haupthaar der großen Jeanette Macdonald anerkannt zu werden.

In den folgenden Jahren kam von Julia fast jede Woche ein Brief. Sie schrieb, daß sie in New York als Girl engagiert worden sei und fleißig tanzen und singen lerne. Manchmal legte sie den Briefen einen Dollarschein bei. Der letzte Brief kam im Juli 1928. Darin teilte sie ihren Eltern kurz mit, daß sie einen Herrn Macdonald geheiratet habe, was sie aber nicht hindere, ihre Bühnenlaufbahn weiterzuverfolgen. Seitdem war für die Langs die Tochter Julia so gut wie verschollen — bis zu dem unerwarteten Wiedersehen in der „Lustigen Witwe".

*

Jeanette Macdonald wurde — so heißt es in einer Kurzbiographie der Metro-Goldwyn-Mayer — als jüngste von drei Töchtern des Ehepaares Daniel und Anna Macdonald am 18. Juni (Jahreszahl wird nicht genannt) in einem ehrwürdigen roten Ziegelsteinhaus in der Arch Street in Philadelphia geboren. Alle drei Schwestern gingen zur Bühne. Als Jeanette fünfzehn Jahre alt war, besuchte sie mit ihrem Vater ihre Schwester Blossom, die in einer Revue am Broadway auftrat. Jeanette wurde dem Girl-Manager vorgestellt. Er sah ihr rotgoldenes Haar, ihre kühlen, grünen Augen, den ungewöhnlich schmalen und feinen Wuchs ihrer Glieder, und so wurde Jeanette vierzehntes Girl von rechts. Sie tanzte und sang sich jedoch bald aus der Reihe der Chorgirls und bekam eine Rolle in „Irene". 1930 stand sie zum erstenmal vor der Kamera. „The Love Parade" wurde ein Bombenerfolg. Sechs weitere Filme, ein Rekord selbst für amerikanische Verhältnisse, wurden noch im gleichen Jahr mit Jeanette gedreht. Der große Regisseur Ernst Lubitsch, dem sie ihre Entdeckung verdankt, hatte aus dem kleinen, rothaarigen Mädchen innerhalb eines Jahres einen Filmstar der Spitzenklasse gemacht. 1934 folgten Triumphe auf einer Konzerttournee durch Europa. (In Wien war sie auch, allerdings ohne sich um die Langs in Kroisbach zu kümmern.) Anschließend schloß sie mit der Metro-Goldwyn-Mayer einen Vertrag ab, und von da ab kamen Jahr für Jahr große Kassenschlager, wie „Rose-Marie", „San Francisco", „Maitime", „Broadway Serenade" und „New Moon". Die letzten Filme mit Jeanette Macdonald wurden 1948 gedreht: „Three Daring Daughters" und „Sun in the Morning". — 1937 hat Jeanette Macdonald den Schauspieler Gene Raymond geheiratet. In dem Paradies der Hollywood-Stars, in Beverley Hills, bewohnen sie heute eine Villa, Stil englisches Herrenhaus, umgeben von einem riesigen Garten.

Personalien: Größe 1,57 Meter, Gewicht: 125 Pfund, Haarfarbe: rotgolden, Augen: blaugrün, besondere Merkmale: keine, Steckenpferd: Sammlung von Miniatur-Musikinstrumenten. Außerdem in Hollywood als besonders tüchtige Geschäftsfrau bekannt.

*

Diese Biographie der Jeanette Macdonald läßt keine Lücke offen. Kein Tag scheint im Leben dieser Schauspielerin

***Ein rotblonder Zopf** — das letzte Andenken an die Tochter Julia. Seit 25 Jahren liegt er, von den Langs sorgfältig aufbewahrt, in einem Kästchen und wartet darauf, als das Haar der großen Jeanette Macdonald anerkannt zu werden*

Philadelphia oder Graz — *wo stand die Wiege der Jeanette Macdonald? Heinrich Lang kann nachweisen, daß seine Tochter Julia vor 42 Jahren in diesem Haus, Leonhardstraße 29 in Graz, geboren wurde. Hollywood gibt als Geburtsort seines Stars Philadelphia an* FOTO: KEYSTONE

unkontrollierbar zu sein, und es müßte ein leichtes sein, Hunderte von Zeugen aufmarschieren zu lassen, um die Ansprüche der Langs aus Kroisbach zu entkräften.

Vater Lang ist von dem „Geschreibsel" der amerikanischen Filmproduzenten nicht im geringsten beeindruckt. Er sei, so argumentiert er, lange genug drüben gewesen, um zu wissen, wie ein Filmstar gemanagt wird. „Die sind imstand und hängen der Julia neue Eltern an." Für die Mutter Lang gibt es überhaupt keinen Zweifel. „Ich werde doch mein Kind erkennen!" Dagegen ist schwer was zu sagen, und die Ähnlichkeit der Bilder von Jeanette und Julia ist tatsächlich frappant.

Merkwürdig ist jedoch, daß bis heute von „drüben" noch keine Erwiderung gekommen ist. Denn daß die immerhin aufsehenerregenden Aussagen der Langs den Hollywoodern wohl zu Ohren gekommen sind, steht außer Zweifel. Dafür hat schon die österreichische Presse gesorgt.

Schließlich ist da noch ein Brief, der die Zuverlässigkeit der amerikanischen Filmstar-Biographen sehr in Frage stellt. Der ehemalige Kriegsgefangene Hans Zarl aus Amstetten in Niederösterreich schreibt:

„Über den Filmstar Jeanette Macdonald möchte ich folgendes mitteilen: Für mich war es keine Überraschung, daß Jeanette Macdonald eine Österreicherin ist. Ich habe schon 1944 davon gelesen. Ich war fünf Jahre lang in englischer Gefangenschaft, davon vier Jahre in Kanada. 1944 saß ich in Lethbridge, Alberta, hinter Stacheldraht. Wir bekamen gelegentlich Filmzeitschriften herein, die bei den Gefangenen sehr beliebt waren. Eines Tages fand ich ein Bild mit dem Text: ‚Jeanette Macdonald, born in Austria'. Schade, daß ich das Bild nicht mitgenommen habe, ich hätte es Ihnen gern als Beweis für die Richtigkeit Ihrer Behauptung geschickt."

Die Türe öffnet sich, *jedoch nicht zu dem Elternhaus in Kroisbach, sondern zu der Prunkvilla in Beverley Hills. Mit einem Wort könnte Jeanette Macdonald die Streitfrage um ihre Abstammung klären. Warum antwortet sie nicht? Ist ihr Schweigen als ein Eingeständnis anzusehen?*

Aus Wien meldet sich Tante Maria Kragler, die Schwester Frau Langs, zu Wort:

„... Es ist schon ein schwerer Schlag, wenn ein Kind so lange nichts von sich hören läßt. Aber tröste Dich, bei den Filmstars ist es halt nicht anders. Ich habe Deine Julia gestern in Wien im Film gesehen. Da hat sie in der ‚Lustigen Witwe' gespielt, die Besucher waren ganz begeistert, und ich als Tante war natürlich sehr stolz. Ich kann mich noch gut auf die schönen Haare und den herrlichen Zopf der Julia erinnern. Ich kann nicht verstehen, weshalb man ihre österreichische Abstammung bezweifeln will. Vielleicht darf sie nicht von ihrem Mann aus, da er doch Amerikaner ist. Man weiß halt nicht, was man sich denken soll. Für Dich als Mutter ist es natürlich ein schweres Los. Und auch vom Sohn weißt Du nichts. Ja, so traurig ist das ganze Leben ... Daß es Deine Tochter ist, daran ist nicht zu zweifeln. Ich schicke Dir ein Bild von meiner Tochter, vergleiche die Bilder, und Du wirst sehen, Deine Tochter und die meine sehen sich ähnlich als wären sie Geschwister ..."

*

Es ist bisher kein Fall bekannt, in dem es gelungen wäre, Hollywood zu nehmen, was Hollywoods ist, und in der Affäre Lang—Macdonald stehen die verfügbaren Mittel der Kroisbacher in einem kläglichen Mißverhältnis zu dem erstrebten Ziel. Aber wenigstens in der Welt der Filmmärchen sollten keine Schranken zu hoch und keine Mittel zu gering sein, um die Anfrage einer Mutter nach ihrem Kind zu beantworten. Und der Abstand zwischen dem Glanz und Glück der umstrittenen Tochter und dem Aschenbrödeldasein der Eltern kann gar nicht so groß sein, als daß es nicht möglich wäre, von dem Haupt der Diva eine Locke zu lösen und nach Kroisbach zu schicken, mit dem Bescheid: seht, liebe Leute, die Locken der großen Jeanette Macdonald sind von ganz anderer Art als der rote Zopf Eurer Tochter Julia, den Ihr seit Jahrzehnten bewahrt. Jeanette Macdonald ist nicht Julia Lang. Die Ähnlichkeit? Eine Laune der Natur, sonst nichts. Wie bedauerlich, daß Ihr getäuscht wurdet, es war gewiß nicht Absicht. —

Falls aber Locke und Zopf tatsächlich auf demselben Kopf gewachsen sein sollten, so fände die gefeierte Jeanette Macdonald mit einem Bekenntnis zu ihrem Fleischhauer-Elternpaar in Kroisbach wahrscheinlich ihren schönsten Beifall. Darein müßte sich auch Hollywood fügen, auch wenn dort über den Werdegang dieses Filmstars bis jetzt ganz andere Dinge berichtet wurden.

ENDE

Im Bismarck Hotel in Chicago

Nicht nur in Deutschland, wie mancher annehmen mag - auch in vielen anderen Ländern der Erde wird unser ASBACH URALT, der in Rüdesheim am Rhein erzeugt wird, sehr hoch geschätzt. Drüben, in den großen Hotels in Amerika, im Bismarck Hotel in Chicago, im Waldorf Astoria in New York, im Claridge in St. Louis, im Knickerbocker in Milwaukee und in ungezählten anderen wird er ebenso gern genommen wie an der Bar des weltberühmten Nassauer Hof in Wiesbaden - wo die amerikanischen Gäste ja auch am liebsten ASBACH URALT trinken, wie der Mixer berichtet. Die volle Blume und der milde weinige Geschmack dieses großen Deutschen Weinbrandes erwerben ihm immer neue Freunde - diesseits und jenseits der Grenze!

IM Asbach Uralt

IST DER GEIST DES WEINES

Jeder Teint, selbst wenn Sie ihm eine schlechte Note geben müssen, läßt sich verbessern. Das haben ungezählte Frauen in aller Welt, die sich mit Creme Tokalon schönpflegen, an der eigenen Haut erfahren. Am Tage dringen die Wirkstoffe der *weißen* Creme Tokalon tief in die Haut ein und lösen abgestorbene Zellenreste, die jede Pore verstopfen und dadurch Hautunreinheiten verursachen können. Großporige Hautpartien zieht diese fettfreie Tagescreme zusammen. Das Resultat ist ein heller, zarter, anziehender Teint. Die *weiße* Creme Tokalon ist auch eine vorzügliche Unterlage für den Tokalon-Puder *Fascination* in seinen modischen Farbtönen.

Nachts wirkt die *rosa* Creme Tokalon durch ihren Hautnährstoff „Biocel". Er verhindert die Bildung von Fältchen und Runzeln und glättet diese Anzeichen des Alterns, wo sie bereits vorhanden sind! Die Haut wird jugendlich glatt und frisch. Jedes Fachgeschäft führt Creme Tokalon. Machen auch Sie bald einen Versuch!

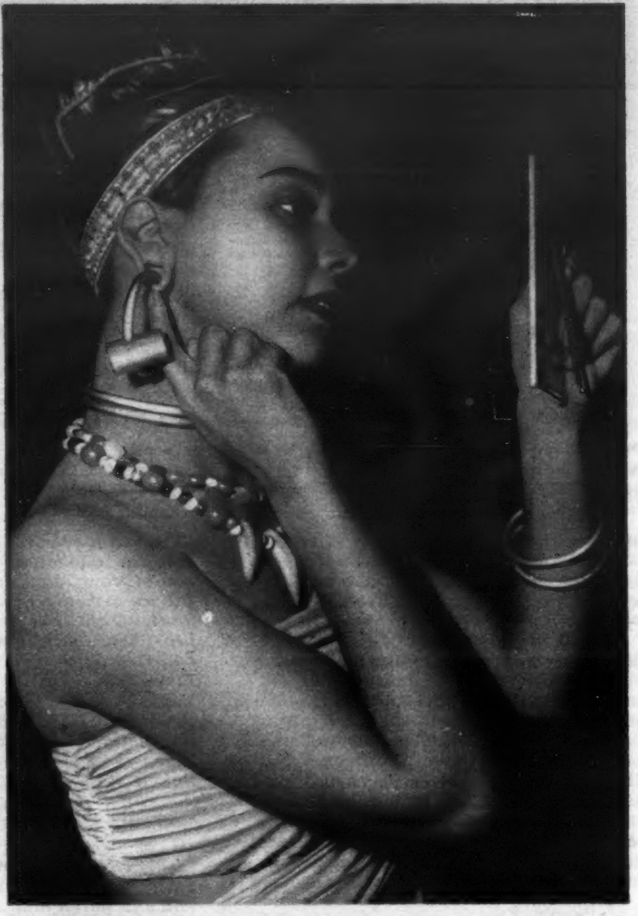
Küßt du auch die Richtige?

FORTSETZUNG VON SEITE 13

starke Männerarme sie umschließen und an sich ziehen würden — gierig und mit wilder Kraft. Statt dessen hauchte Georges einen zarten, väterlichen Kuß auf ihre Wange.

„Nicht so… o mein Gott!" hauchte sie und legte ihre runden Arme auf seine Schultern, hob ihr warmes, duftendes Gesicht zu ihm empor und bot ihm die offenen, feuchten Lippen: belehrend, sanft, als ob sie ihm zeigen wollte, wie man es machen muß. Du unbeholfene Seele du — dachte sie — jetzt paß nur gut auf, damit du es lernst, ein für allemal.

Georges hielt sie vorsichtig und behutsam in seinen Armen, die Knie zitterten ihm, und er war ganz atemlos, da er vergessen hatte, vor diesem langen Kuß Luft zu schöpfen.



ABSCHWÄCHEN *will Dorothy Danridge, im privaten amerikanischen Dasein Nachtklubsängerin, als afrikanische Königin die Gefahr, die dem muskelstarken Tarzan in der Wildnis droht. Vor dem Auftritt im Hollywoodreißer „Gefahr für Tarzan" überprüft sie die Gipsschlinge an ihrem sonst normalen Ohr, die die ganze Verantwortung für den exotischen Buschmannschmuck tragen muß* FOTO: WIDE WORLD

Als sich Christine aus seiner Umarmung löste, blickte sie ihn zärtlich an und fragte ihn liebevoll:

„Hast du mich lieb?"

„Ja, sehr."

„Ich will dir etwas ins Ohr sagen, aber zu antworten brauchst du mir heute noch nicht."

Ehe sie ihm jedoch die bedeutungsvollen Worte zuflüsterte, küßte sie ihn noch einmal auf das Gesicht. Ihm war es, als hätte man seine Haut mit einer zarten Blume gestreichelt. Langsam und deutlich klang es in sein Ohr:

„Georges, heirate mich… Du wirst schon sehen… daß du es nie bereuen wirst… nie… nie!"

Ein Vogel ließ sich auf einem schwankenden Ast nieder und ließ hell seine süße, kleine Stimme ertönen.

•

André Regnard, der Busenfreund Georges Beauvergers, von dem wir schon sprachen, war kein hübscher Junge, gehörte aber zu der Kategorie von Männern, von denen die Frauen untereinander sagen:

„Er hat es irgendwie in sich…!"

Und in Andrés speziellem Falle setzen sie dann noch hinzu:

„Ist aber frech wie eine Fliege vor dem Gewitter."

Den Erfolgen André Regnards lag seine Taktik zugrunde, den Frauen keine Zeit zur Überlegung zu lassen. Erst wenn es zu spät war, riefen sie ärgerlich aus:

„Es ist mir unverständlich, wie ich so dumm sein konnte."

Sein Vater war Seidenfabrikant in Lyon und der Sohn sein Vertreter für die Stadt Paris. So wie die Verhältnisse lagen, machte er sich das Leben äußerst leicht, und sein Hauptbestreben war, über recht viel freie Zeit zu verfügen.

Die beiden Freunde trafen sich heute an einem regnerischen Nachmittag in der Junggesellenwohnung von André.

Georges' Wagen war in Reparatur, ein Taxi wollte er nicht nehmen, und so fuhr er der Abwechslung halber mit dem Autobus.

Beim Park Mountsouris stieg er aus. Der Park lag in einer stillen, sauberen Vorstadtgegend, wo viele Pensionäre wohnen, die ihre Enkelkinder im Park spazierenführen.

Er verließ den Park und durchschlenderte mit dem wohltuenden Behagen seiner Sorglosigkeit die stillen Straßen dieser Gegend.

Vor einem kleinen Café standen drei runde Marmortische mit Sodawasserflaschen. Ein Kellner streute gerade Sägespäne auf den Boden. Auf dem Glas der Eingangstür stand in weißen Buchstaben: „Maison Malmite", „Bière Dumesnil".

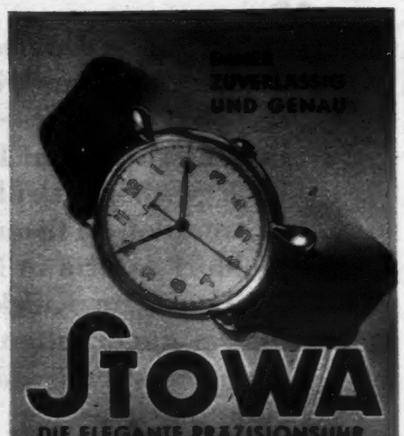
Er blieb stehen und betrachtete liebevoll dieses harmlose Idyll.

In der Nähe des kleinen Cafés steht ein zweistöckiges, graues Haus, das den Eindruck einer riesigen Zündholzschachtel macht.

„Hotel Dauphinois."

Sind Sie leicht erregt - leicht aus der Fassung zu bringen - verderben Sie sich viel? Fehlt's an den Nerven? - dann fehlt's wahrscheinlich an Lecithin! Lecithin ist Nervennährstoff. Nehmen Sie Lecithin reichlich: **Dr. Buer's Reinlecithin** - denn das ist konzentrierter Nervennährstoff! Es wirkt nachhaltig - nervenpflegend - Nervenkraft aufbauend ....

Dr. Buer's Reinlecithin ..Nährt Nerven Nachhaltig..



AUFMÖBELN *soll das Temperament der waschechten Araberin Kerima das lahme europäische Leinwandgeflimmer. Unter der Regie Carol Reeds, der den dritten Mann in Szene setzte, wird die 22jährige Algierin in „Verdammter der Inseln" demnächst zu sehen sein. Vorläufig sucht sie in Europa den Mann, „der so wild ist wie ein Löwe". Amerikaner lehnt sie ab, weil die zu leicht zu nehmen sind* FOTO: REUTER

gesellschaftliche Stellung verborgen, um ihre Gefühle auf die Probe zu stellen. Er war schon im Begriff gewesen, sie zu heiraten, doch das einzige Hindernis war Fräulein Laures Vater, ein ganz gewöhnlicher Mensch, der in einer Schlosserwerkstatt in Clignancourt arbeitete. Jeden Sonntag speisten sie unter wenig erfreulichen Umständen zusammen. Das Essen wurde in Laures Zimmer gebracht, wo der Vater in Hemdsärmeln, die Schuhe unter dem Tisch ausgezogen, schmatzend und unappetitlich die Speisen verzehrte. Er konnte sich mit dem Gedanken, daß dieser Mensch sein Schwiegervater werden und er mit ihm in einem verwandtschaftlichen Verhältnis leben sollte, einfach nicht befreunden. „Wir sind doch alle Kinder Gottes", sagte Laure zu André, wenn dieser ihn mit unwilligen Blicken betrachtete.

Wenn man die Eingangstür öffnet, so bimmelt eine altmodische Glocke, wie in einem Kleinkramladen der Provinz.

Linker Hand konnte man durch das Fenster ins Hotelbüro sehen. An der Wand waren Holzkästen angebracht, aus denen die Gäste ihre Post abholen oder wo sie beim Weggehen ihre Zimmerschlüssel aufhängen konnten.

Eine enge, steile Wendeltreppe führte hinauf zu den schmalen Gängen mit ihren numerierten Zimmertüren. In diesem kleinen, abgelegenen, aber sauberen Hotel versteckte sich André Regnard, wenn er eine Liebesaffäre hatte.

Seine Anhänglichkeit, die er diesem kleinen Hotel bewahrte, war für Georges unverständlich.

Wie jeder Frauenverführer, der eigentlich nur aus dem Grunde so rasche Erfolge zu verzeichnen hat, weil er alle Frauen verachtet, kam auch André Regnard durch eine große Enttäuschung in der Liebe zu seinem leichtfertigen Lebenswandel. Die Erinnerung an dieses erste Erlebnis mit einer Frau, die ihn so wenig schätzte wie er jetzt die übrigen Frauen, war mit diesem Hotel verknüpft, und deshalb konnte er sich davon nicht so leicht losreißen.

Sein Abenteuer mit der kleinen Revuetänzerin aus dem Casino de Paris hatte sich vor drei Jahren abgespielt.

Er war völlig in den Bann dieser kleinen molligen Schönheit mit ihrem weißen Körper geraten. Das Hotel Dauphinois war der Schauplatz ihrer leidenschaftlichen Liebe, die so tragisch endete. André hatte vor ihr seine

André bat sich etwas Bedenkzeit aus, um seinen Eltern seinen Entschluß mitzuteilen, vor allem aber, um die zu erwartenden Widerstände zu überwinden.

Laure hingegen dauerte die Sache anscheinend zu lange, denn sie verschwand eines Tages, indem sie ihm lakonisch mitteilte, daß eine Trennung im Interesse ihrer Karriere notwendig sei.

„Adieu mein Kleiner, sei auch du vernünftig", so endete ihr Brief.

Seit diesem Erlebnis waren in André jede Illusion und jeder Glaube erloschen. Er wurde ein zynischer und brutaler Mensch, der nur zufrieden war, wenn er anderen etwas davon heimzahlen konnte, was Laure ihm angetan hatte.

Er machte dieses kleine Hotelzimmer zum Zeugen seiner zahlreichen Liebesabenteuer, um selbst das Andenken an seine große Liebe zu zerstören.

Laure reiste, ihrem oft geäußerten Prinzip getreu, „entweder Heirat oder Karriere", mit einem italienischen Tänzer nach Argentinien.

Er hatte sie nie wieder gesehen.

Hier in diesem Hotelzimmer trafen sich die zwei Freunde.

André lag auf der Couch, neben ihm stand ein kleiner Tisch mit Flaschen und Gläsern. Als Georges eintrat, sprang er auf und ging ihm freudig entgegen, wobei ein langer, engbeschriebener Brief auf den Boden fiel.

André war vergnügt und guter Laune. „Was darf ich dir einschenken?"

(FORTSETZUNG AUF SEITE 20)

Küßt du auch die Richtige?

(FORTSETZUNG VON SEITE 19)

Der Raum unterschied sich wesentlich von anderen derartigen Hotelzimmern, denn André hatte es nach und nach, seinem Geschmack entsprechend, wohnlich eingerichtet. Eine reich ausgestattete Hausbar war das wichtigste Möbelstück, das ein beredtes Zeugnis davon ablegte, daß ihr Besitzer ein begeisterter und sachverständiger Liebhaber geistiger Getränke war.

„Alter Freund", sagte er fröhlich, „ich habe meine Pläne doch geändert. Ich fahre schon heute Abend fort."

Georges konnte für den Sport keinerlei Interesse aufbringen. Vergeblich hatte ihn der Freund öfters aufgefordert, ihn zu begleiten. Ein einziges Mal war er mit ihm auf die Jagd gegangen, und irgendwie war es ihm auch gelungen, einen Hasen zu schießen, dessen langgestreckten Körper er wehmütig betrachtete. Von einer Jagdfreude war in ihm nichts vorhanden.

André hatte die Absicht gehabt, Ende des Monats in die Schweiz zu reisen. Er war ein ausgezeichneter Schwimmer, ein erstklassiger Fechter und leidenschaftlicher Jäger. Die plötzliche Abreise war durch Komplikationen in einer Liebesaffäre, die sich für André schon viel zu lange hinzog, notwendig. Georges, sonst ein sehr geduldiger Zuhörer der abwechslungsreichen Liebesgeschichten seines Freundes, verriet Zeichen der Ungeduld, da er selbst begierig war, alles, was mit Christine zusammenhing, so schnell wie möglich zu erzählen. Bei der ersten Gelegenheit fing er damit an, daß er ein Mädchen kennengelernt habe, das ihm sehr gut gefiele. Dabei steckte er sich zufrieden seine Pfeife an, um besser erzählen zu können.

Frauen aus der Gesellschaft interessierten André wenig, weil die bei ihm so beliebten Lösungen des Verhältnisses in diesen Kreisen etwas schwieriger durchzuführen waren.

„Ist sie nett?" fragte er gleichgültig.

„Ein schöneres und reizenderes Mädchen ist mir noch nie begegnet!"

„Übertreibe nur nicht, mein Freund. Wie oft habe ich schon die gleichen Worte von dir gehört. Wie heißt sie?"

„Christine Rouard."

„Rouard? Bei wem hast du sie getroffen?"

„Die Geschichte ist nicht so einfach, wie du glaubst."

„Wer sind ihre Eltern?"

„Sie ist eine Waise."

„Nicht schlecht. Sie lebt also bei ihren Verwandten?"

„Nein. Allein."

„So? Und wovon?"

„Sie ist Schauspielerin."

„Was du nicht sagst!"

„Wir lieben uns."

„Bravo . . . bravo, mein Alter. Gratuliere! Wie weit bist du schon mit ihr gekommen?"

Georges fand es an der Zeit, eventuelle frivole Bemerkungen Andrés zu verhindern und ihm lieber gleich alles zu sagen, obwohl er ursprünglich seine Heiratsabsichten geheimhalten wollte. Nun war er doch gezwungen es zu tun.

„Ich werde sie heiraten."

„Was?"

André lachte und maß der ganzen Angelegenheit so wenig Bedeutung bei, daß er sofort ein anderes Gesprächsthema anschnitt. Georges, verärgert über das Verhalten seines Freundes, fing nun an, ausführlich über alles, was er von Christine dachte, zu sprechen.

„Du willst mich wohl zum Narren halten?"

„Ich?"

„Du sprichst doch nicht im Ernst."

„Warum denn nicht?"

„Weil du verrückt geworden bist, mein Freund!"

Georges rückte verlegen auf seinem Sessel hin und her.

„Christine ist nicht so wie die anderen."

„Seit wann kennst du sie denn?"

Das war die peinlichste Frage, die man ihm stellen konnte, denn er wußte genau, daß dies der wunde Punkt war.

„Seit zehn Tagen."

„Zehn Tage? Und du willst sie heiraten? Großartig! Jetzt fängt die Sache an, mich zu interessieren. Wie hast du das fertiggebracht? Erzähle!"

Plötzlich war Georges Beauvergers Begeisterung wie weggeweht. Die trockene Schilderung der nüchternen Tatsachen verblüffte André noch mehr. Alles war so alltäglich und entbehrte jeder Romantik. Leise vor sich hin summend hörte er zu und brachte dadurch Georges in große Verwirrung.

„Sie haßt aber die Bühne", endete er schließlich, „und hat nur den einen Wunsch, Kinder zu haben."

„Und du mit deinem Geld, durch den sie in glänzenden Verhältnissen leben wird, darfst der Vater sein. Das ist selbstverständlich. Frauen dieser Art haben eben keinen anderen Wunsch, als einen Mann zu fangen, um versorgt zu sein. Ich hätte es mir denken können, daß du durch deine Unbeholfenheit früher oder später einmal hereinfallen wirst. Das rein Gefühlsmäßige wollen wir aus dem Spiel lassen, das hat mit der ganzen Sache nichts zu tun. Du wirst doch selber nicht behaupten wollen, daß man nach zehntägiger Bekanntschaft . . . . Überhaupt, wie kommst du auf den Gedanken, ein Mädchen zu heiraten, von dem du nicht einmal weißt, wer sie ist? Ausgerechnet du, der sich neben einer Frau wie eine ausgetrocknete Mumie benimmt? Nimm es mir nicht übel, aber das ist die Wahrheit."

Die Antwort Georges auf all diese Ausfälle war die eines jeden Verliebten, der in sein Mädchen vernarrt ist und sich vom Heiraten nicht abbringen lassen will.

„Aber warum mußt du sie gleich heiraten? Hast du es ihr versprochen?"

„Nein, sie hat mich darum gebeten."

„Das heißt, ihr habt also ein Verhältnis miteinander?"

„Nein . . . nein. Nichts dergleichen."

„Dann verstehe ich dich nicht. Wie kann sie dann fordern, daß du sie heiraten sollst? Wenn also irgendeine Person dich bittet, sie zu heiraten, dann tust du es?"

„Sie forderte es ja nicht, sie möchte es nur gern haben und sie gefällt mir dermaßen . . ."

„Nun hör bitte lieber auf damit, es lohnt sich nicht einmal, über die ganze Angelegenheit zu sprechen!" Mit einer ungeduldigen Bewegung wollte André das Gespräch beenden.

Georges aber erwiderte: „Wenn du Christine kennen würdest, hättest du eine andere Meinung."

„Nimm es mir nicht übel, aber nach drei Begegnungen kann man nicht gleich heiraten."

„Wir sind viermal zusammengewesen."

„Wieso viermal?"

„Viermal habe ich sie getroffen."

„Und wenn es fünfmal gewesen wäre! Nach dieser Theorie hätte ich wenigstens hundertmal heiraten müssen. Solche Frauen heiratet man überhaupt nicht. Es ist meine Pflicht als Freund, dir das zu sagen. Wenn du jedoch glaubst, daß ich aus anderen Gründen . . ."

„Nein, ich glaube das nicht."

„. . . mich in diese Sache einmische, dann tue bitte so, als ob ich kein Wort gesagt hätte."

„Willst du sie nicht kennenlernen?"

„Ausgerechnet mit solch kleinen Mäuschen fängst du an. Frag doch uns, die sie kennen und handle nicht nach eigenem Gutdünken. Hast du übrigens über sie schon eine Auskunft eingeholt?"

„Nein."

„Erkundige dich doch beim Hausmeister, vielleicht kann er dir etwas darüber sagen, mit wem sie verkehrt, wer sie besucht oder begleitet . . ."

„Ein Mädchen wie Christine . . ." er verschluckte die nächsten Worte, denn der fremde junge Mann mit dem Auto fiel ihm ein. Der Gedanke daran war ihm sehr unangenehm.

„Willst du, daß ich mich nach ihr erkundige?"

„Bitte, ich habe nichts dagegen."

(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 11. BIS 17. FEBRUAR 1951

Falls der Osten in der Vorwoche Maßnahmen getroffen hat, denen augenblicklich scheinbar mit keinem Mittel zu begegnen war, wird sich die Lage trotzdem bereits zum 14. II. wesentlich anders ausnehmen. Schneller als nach den Ereignissen der letzten Zeit zu erwarten war, scheint sich die Position des Westens zu festigen. In wessen Hand in diesem Abschnitt das Gesetz des Handelns liegt, ist zwar noch keineswegs mit Sicherheit auszumachen. Immerhin verwischt sich das bisher eindeutige Verhältnis der eindeutigen Überlegenheit zusehends. Solche Prognose kann jedermann nach seinem Parteistandpunkt auslegen: als Resultat bleibt die Verringerung der Gefahr einer übergreifenden kriegerischen Auseinandersetzung.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Die Aufregung ist den Anlaß nicht wert. Am 11./12. II. haben Sie es überwunden, daß man Sie mehr aus Nachlässigkeit als mit Absicht übergangen hat. Die Verhältnisse brauchen Sie nicht stärker zu beschäftigen als jeden anderen.
1.—9. Januar Geborene: Jemand steht für Sie ein. Sie wollen es nicht glauben, aber am 12./13. II. würden Sie nicht so abschneiden, wenn man Ihnen nicht die Wege geebnet hätte. Am 17./18. II. sollten Sie sich erkenntlich zeigen.
10.—20. Januar Geborene: Die Beziehung wird engere Formen annehmen. Die Gegenseite hat es allerdings nicht so leicht wie Sie, dafür bringen Sie hoffentlich das richtige Verständnis auf. Besprechen Sie die Dinge am 17./18. II.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Am 11./12. II. besteht Gefahr, daß Sie einen taktischen Fehler begehen. Das besagt nicht, daß Ihre Spekulation falsch war. Vergeuden Sie also keine Zeit damit, neue Pläne zu entwerfen. Versuchen Sie am 14. II. noch einmal.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Am 15. II. liegt es an Ihnen, weiteres in die Wege zu leiten. Überlegen Sie sich den Schritt reiflich. Die Aussichten sind nur aus der Ferne verlockend, und nichts spricht dagegen, daß Sie sich am alten Platz weiter durchsetzen.
9.—18. Februar Geborene: Die Angelegenheit entwickelt sich jetzt automatisch weiter. Im Augenblick können Sie etwas weder abbremsen noch beschleunigen. Stellen Sie sich darauf ein, daß Sie am 15./16. II. die Möglichkeit haben, noch einmal auf das Wesentliche hinzuweisen.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Sie spielen den Gekränkten, weil man sich zur Zeit nicht so um Sie bemüht wie vorher. Dabei sollten Sie doch eigentlich klug und erfahren genug sein, um zu wissen, daß es an einem selbst liegt, welche Beachtung man findet.
28. Februar bis 9. März Geborene: Anscheinend wollen Sie nicht verzichten. Wir bezweifeln, ob Sie in dieser Sache durch Ihren Eigensinn gut beraten sind. Fassen Sie am 15. II. keine extremen Entschlüsse, dazu ist das Glück, das Sie sich erhoffen, von zu kurzer Dauer.
10.—20. März Geborene: Der 15./16. II. dürfte Ihnen die Augen öffnen. Sie sehen nun, daß viel Geduld nötig sein wird, um dieses Ziel zu erreichen. Lassen Sie sich nicht entmutigen. Man wird es Ihnen hoch anrechnen, wenn Sie aushalten.

WIDDER

21.—30. März Geborene: War diese andere Methode, zu der Sie sich nicht ohne Widerstreben entschlossen haben, nun richtig oder falsch? Wenn Sie sich am 14. II. noch beklagen, sind Sie nicht ehrlich. Bis Anfang März wird auch persönlich alles stimmen.
31. März bis 9. April Geborene: Überhören Sie bitte gerade die scheinbar belanglosen Bemerkungen nicht, die man über eine Ihnen jetzt noch gleichgültige Person macht. Bald wird sie Sie sehr interessieren. Am 17./18. II. versäumen Sie nichts.
10.—20. April Geborene: Manchmal ereignet sich mehr als sich vorausberechnen läßt. Sie haben ein merkwürdiges Mißtrauen gegenüber dem Zufall. Wenn es sich schon so ergibt, daß man Ihnen ein unerwartetes Angebot macht, dann seien Sie nicht so stur, nur deswegen abzulehnen, weil Sie nicht damit rechnen konnten.

STIER

21.—29. April Geborene: Unzweifelhaft haben Sie Möglichkeiten, aber ob Sie sie in dieser Woche ausnützen können, ist eine andere Frage. Am 11./12. II. kommt etwas dazwischen. Nehmen Sie die Konkurrenz ein bißchen ernster.
30. April bis 10. Mai Geborene: Das ist kein schlechter Einfall, auf den Sie da gekommen sind. Jetzt müssen Sie Ihre Rolle aber auch konsequent zu Ende spielen. Am 12./13. II. sind Sie vorerst aus aller Kalamität heraus.
11.—20. Mai Geborene: Wahrscheinlich wird man am 13./14. II. mit Ihnen kaum einer Meinung sein. Wer hat Sie nur auf den Gedanken gebracht, daß eine derartige Offenheit entwaffnend sein könnte? Am 18. II. können Sie sich mit einer Partei wieder gutstellen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene: Falls Sie sich entschlossen haben, unserem Rat für den 9. II. zu folgen, werden Sie am 14. II. bestimmt nicht unangenehm enttäuscht sein. Man bestätigt Ihnen, daß Ihre Dinge gut stehen. Für Sie bedeutet Optimismus soviel wie bares Geld.
31. Mai bis 10. Juni Geborene: Ob Sie nun im Recht sind oder nicht, die Geschichte ist so verfahren, daß es nutzlos ist, weitere Anstrengungen zu machen. Am besten, Sie sehen sich anderweitig um.
11.—20. Juni Geborene: Mit Objektivität können Sie sich am 15./16. II. einen Vorteil sichern. Sie müssen dann nur darauf achten, daß Sie diesen Vorsprung in den nächsten vierzehn Tagen halten. Lassen Sie sich nicht durch private Wünsche beeinflussen.

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Bitte keine gewagten Manipulationen. Im Augenblick ist es nun mal so, daß gerade, wenn Sie glauben, es geschafft zu haben, etwas dazwischenkommt. Sie mögen sich bemitleiden, im Grunde beeinträchtigen solche kleinen Pannen Ihre Existenzgrundlage nicht.
2.—11. Juli Geborene: Das Glück soll man genießen, aber nicht mit Gewalt zu halten versuchen. Daß es ein unbeständiger Gast ist, muß man gerade Ihnen das sagen? Also verhalten Sie sich am 12./13. II. entsprechend.
12.—22. Juli Geborene: Sie treffen intensive Vorbereitungen. Soweit es das Persönliche betrifft, stimmt alles; am 18. II. werden Sie sehr glücklich sein. Vergessen Sie darüber aber nicht ganz, daß Sie existentiell noch keineswegs in der wünschenswerten Weise gesichert sind.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Sie haben sich also doch verausgabt? Nun, Ihnen war schon öfter nicht zu raten, und das ist schon öfter vorgekommen. Sie werden es zu tragen wissen. Ihre Diskretion wird man Ihnen am 14./15. II. hoch anrechnen.
2.—12. August Geborene: Daß man in Ihnen in dieser Woche einen angenehmen Gesellschafter findet, dürfte nicht zu erwarten sein. Sie bilden sich hoffentlich nichts darauf ein, daß Sie prompt unausstehlich sind, wenn Ihnen eine Laus über die Leber läuft.
13.—23. August Geborene: Schwierig, am 13. II. die richtige Lösung zu finden. Scheint Ihnen kein Resultat geheuer, vertagen Sie die Entscheidung auf den 15. II. Sie sollten sich nicht bei den Zwischeninstanzen aufhalten, sondern sich direkt an die zuständige Stelle wenden.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Ohne Auf und Ab, ohne Zwischenfälle am laufenden Band, scheint es bei Ihnen nicht abzugeben. Allen andern haben Sie bereits die Schuld in die Schuhe geschoben. Wie wär's, wenn Sie sich selbst einmal kritischer betrachteten?
3.—13. September Geborene: Ihre Vertrauensseligkeit in Ehren, besonderen Scharfsinn haben Sie in dieser Angelegenheit jedenfalls nicht bewiesen. Wieso könnte Sie die Entdeckung am 15. II. sonst so überraschen? Ein bißchen mehr Vorsicht könnte nicht schaden.
14.—23. September Geborene: Vielleicht stimmt Sie die Nachricht am 15./16. II. nicht heiter. Aber glauben Sie uns, es ist gut für Sie, daß Ihnen jetzt nur ein klares Ja oder Nein übrigbleibt. Solche schwebenden Zustände sind auf die Dauer unerträglich.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Sie malen sich aus, wie schön alles sein könnte, wenn . . . Solange es Ihnen Vergnügen macht, ist nichts dagegen zu sagen. Versäumen Sie aber darüber nicht, das Notwendige zu tun.
3.—13. Oktober Geborene: Zufällig begann es, zweifellos ließe sich noch viel daraus entwickeln. Aber das hängt jetzt nicht mehr von der Initiative des anderen, sondern von Ihrer eigenen ab. Hoffentlich sind Sie am 15. II. gut aufgelegt. Für den 17./18. II. sollten Sie allerdings nicht voreilig zusagen.
14.—23. Oktober Geborene: Sie wissen, daß es mancherlei zu besprechen gibt. Da man gerade jetzt gern auf Sie hört, vertrödeln Sie den 10./11. und 15./16. II. nicht mit unwichtigeren Dingen. Die neue Regelung bietet Ihnen eine Chance.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Sie haben etwas Gewagtes im Sinn. Lassen Sie mindestens am 11./12. II. die Finger davon. Vielleicht fordert man Sie überraschend zu einer Aussage auf, die Ihnen ohnehin recht peinlich sein dürfte.
3.—12. November Geborene: Wahrscheinlich ist es schon lange zwischen Ihnen ausgemacht. Wieder einmal erwägen Sie, ob es nicht Zeit ist, den nächsten Schritt zu tun. Fragen Sie sich, ob wirklich die wirtschaftliche Lage ausschlaggebend ist.
13.—22. November Geborene: Bis jetzt hat Ihnen dieses Jahr nicht sonderlich viel geboten, aber der erste Aufschwung steht unmittelbar bevor. Darum geben Sie für den 18. II. getrost Ihre Zusage, selbst wenn Sie das dazu Erforderliche noch nicht in der Hand haben.

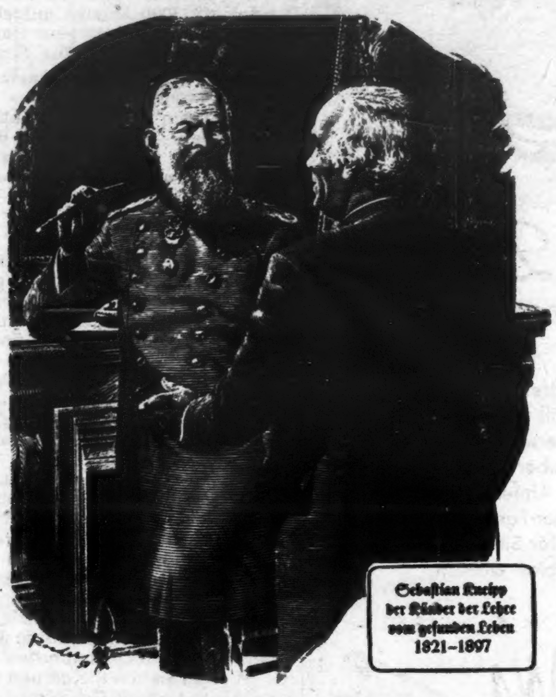
SCHÜTZE

23. November bis 2. Dez. Geborene: Ab 9. II. ist Ihre Einstellung zunehmend sachlicher geworden. Es könnte sein, daß Sie am 14./15. II. zu einer Regelung kommen, über die beide Teile zufrieden sein können.
3.—12. Dezember Geborene: Sie fühlen sich hintergangen; das ist nun allmählich eine fixe Idee bei Ihnen. Anscheinend gefällt es Ihnen, dramatische Szenen zu provozieren, statt Ihre Verstiegenheit zuzugeben. Halten Sie besonders am 15. II. Ihre Zunge im Zaum.
13.—21. Dezember Geborene: Nur scheinbar bemühen Sie sich am 15./16. II. ehrlich. Wenn Sie Ihrem Herzen insgeheim alle Vollmacht einräumen, können Sie sich Ihre großzügige Geste ersparen. Lassen Sie sich vor Halbheiten warnen.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN 11. UND 17. FEBRUAR 1951

Ein scharfer, leidenschaftsloser, zu tiefgründigem, objektivem Denken befähigter Verstand ist die wichtigste Mitgift des Schicksals an die Kinder dieser Woche. Das harmonische, ausgeglichene Wesen, in dem ein maßvoller Ernst und eine ebenso allen Übersteigerungen abgeneigte Heiterkeit sich die Waage halten, ja eigentlich ergänzen, ist das zweite, beinahe ebenso bedeutende Geschenk auf einem unkomplizierten, geradlinigen Lebensweg. Daß so viel Fähigkeiten mit so viel Besonnenheit gekoppelt sind, ist eine Glücksfügung, die selten zusammentrifft. Die Mädchen sind seelisch etwas komplizierter veranlagt. Ihre hohe Intelligenz wird sie jedoch davor bewahren, sich im Labyrinth ihres Herzens zu verirren.



Sebastian Kneipp
der Künder der Lehre
vom gesunden Leben
1821–1897

Am 20. Dezember 1892

Zur Hoftafel war Kneipp geladen, und nun stand er vor Luitpold, dem Prinzregenten von Bayern. „Wie lange werde ich noch leben?" fragte der. „Schon noch ein kleines Menschenalter, Königliche Hoheit, wenn Sie gesund leben," antwortete Kneipp schmunzelnd dem Siebzigjährigen. Und damit sollte er recht behalten!

Kneipp hatte einen untrüglichen Blick für Menschen und Dinge und das, was in ihnen steckte. Sein Lieblingsplan, einen Gesundheitskaffee aus geröstetem Malz zu schaffen, der obendrein gut schmecken sollte – der mußte zu verwirklichen sein! Darum hatte er ja dem Münchener Kaffeegroßhändler Franz Kathreiner den Auftrag gegeben, solch einen Malzkaffee herzustellen.

Und das sollte diesem erfahrenen Kaffeemann auch glücken. Nach jahrelangen Versuchen beim Rösten und Aromatisieren konnte der ihm schließlich einen Malzkaffee vorsetzen, der ganz vorzüglich war. Der natürlich nicht wie Bohnenkaffee schmeckte, nein – aber ähnlich: zart, lieblich und ein bißchen nach frischen Nüssen, so gut jedenfalls, daß Kneipp diesem neuen Malzkaffee sofort sein Bild und seine Unterschrift gab. Um ihn jedermann so zu empfehlen, wie er ihn gewiß auch seinem Landesherrn empfohlen hätte, wenn der Kathreiner damals schon erfunden gewesen wäre.

Kathreiner

der Kneipp-Malzkaffee

Der Gehalt macht's!

Leuchtende Lippen

VON MOGENS LINCK

Ich stand vor dem Schalter des kleinen Postamtes und wollte einen Geldbrief mit 3000 Kronen aufgeben, als ich plötzlich fühlte, wie eine Hand sich auf meinen Arm legte. Eine Stimme sagte:

„Lecken Sie nie an einem Umschlag, junger Mann!"

Ich drehte mich um und blickte in ein sonderbares Gesicht: die Brauen wie feine Striche und schwarz, wie mit Tusche gezeichnet, die Nase kurz und abgenagt, die Wangen hohl, blasse Lippen, das Kinn knochig und eckig. Ich dachte, „was bildet sich der denn ein?"

Aber im selben Augenblick schlug er mir auf die Hand, als ich gerade den Umschlag an die Lippen führen wollte. Der Umschlag flog dabei auf den Fußboden, und bevor ich es noch hindern konnte, hatte er seinen Fuß darauf gesetzt. Oho! dachte ich, du hast es auf mein Geld abgesehen?

„Bitte sehr", sagte er nur, indem er auf das Schwämmchen neben dem Tintenfaß wies, „benutzen Sie lieber das da. An Ihrer Methode kann man sterben!" Er hustete hohl: „Ich habe mal jemanden gekannt, der an einem Umschlag leckte, und kurz darauf fiel er tot um. Keiner konnte ihm helfen. Er war ganz allein in seinem großen Haus. Finden Sie einen solchen Tod nicht tragikomisch?"

Er lachte, und ich dachte: Er ist nicht ganz richtig im Oberstübchen. Ich fragte:

„Warum stehen Sie da und tischen mir diese sonderbare Geschichte auf?"

„Unterbrechen Sie mich nicht! Der Mann lag mit leuchtenden Lippen auf der Erde! Es muß ein entsetzlicher Anblick gewesen sein. Ja, Sie starren mich an. Aber wissen Sie denn nicht, Mensch, daß Phosphor im Dunkeln wie Gold leuchtet? Giftiges Gold! An dem Umschlag war Phosphor!"

„Ja aber — wußte er das denn nicht?"

„Natürlich wußte er es nicht! Er bekam ja nur einfach einen Brief, eine Bitte um ein heimliches Stelldichein, und solche Mitteilungen hatte er so oft im Brief erhalten — von einer verheirateten Frau — einer feinen Dame, einer sehr feinen Dame! Die ihren Mann hinterging. Ja, ja . . . Und sie schrieb also regelmäßig an ihren Liebhaber — mit Rücksicht auf den Ehemann konnte sie nicht telefonieren — und verabredete sich mit ihm, zweimal wöchentlich, jedesmal an einem andern Ort, und damit sie sicher war, ihn zu treffen, legte sie immer einen kleinen Briefumschlag für die Antwort bei — o ja, das war ungeheuer listig erdacht, denn die Dame hatte die Adresse auf dem Umschlag selber geschrieben, jedesmal eine neue Adresse und einen neuen Namen, und jedesmal landete der Brief in einem Kiosk, jedesmal in einem neuen natürlich. Höchst einfach, nicht wahr?"

„Und dort holte sie dann die Antwort des Liebhabers ab?"

„Ja, das erzähle ich Ihnen doch die ganze Zeit!"

„Aber der Brief, der ihn getötet hat?"

„Den hatte sie ihm auch geschickt, jawohl!"

„Aber sie hat den Umschlag doch wohl nicht selber mit Gift bestrichen."

„Nein, wie können Sie das glauben! Das tat der betrogene Ehemann! Er war hinter die geheime Korrespondenz seiner Frau gekommen. Es gelang ihm eines Tages, einen der kleinen Briefumschläge zu erwischen, die sie zu benutzen pflegte, und den bestrich er mit Phosphor! Fein ausgedacht, nicht wahr?"

„Ja . . . schon . . . aber woher wissen Sie das alles?"

„Jaaa — woher weiß man so was?" sagte er. „Woher hat man so was?"

Ich starrte ihn entsetzt an. „Ja, aber Sie haben doch eben gesagt, daß er allein in seinem Haus gewesen sei . . . Vielleicht war er aber doch nicht so allein?"

„Doch, bestimmt. Das heißt, der betrogene Ehemann merkte sich genau, die Umschläge, und als der vergiftete an die Reihe gekommen war, machte er dem Liebhaber seiner Frau einen kleinen Besuch."

„Wie? — Kannte er ihn denn?"

„O gewiß doch, es war ja sein bester Freund."

„Ja, aber, wie ist er denn ins Haus gekommen? Der Mann war ja tot. Oder hat er ihn sterben sehen?"

„Nein, dies ausgesuchte Vergnügen entging ihm leider. Aber er läutete ihn an und fragte ihn, ob er zu Hause sei, und darauf bekam er eine bejahende Antwort. Zehn Minuten später als der Postbote stand der betrogene Ehemann in der noch offenen Tür und erblickte die Leiche seines besten Freundes, wie er da auf dem Fußboden lag mit leuchtenden Lippen. Diese selben Lippen, die so oft seine Frau geküßt hatten . . . Feine Geschichte! Sehr feine Geschichte, nicht wahr?"

Er stülpte die Oberlippe hoch und schnitt eine Grimasse, die ein Lächeln vorstellen sollte. In dieser Sekunde durchfuhr mich eine eisige Ahnung und ich rief:

„Sie haben das Ganze aus erster Hand! Sie waren der Mann, der . . ." Mehr konnte ich nicht sagen. Denn er drehte sich auf dem Absatz und rannte auf die Straße hinaus, und dort — auf dem Bürgersteig — wandte er sich noch einmal um und stimmte ein langes, heiseres Gelächter an. Ich hörte ihn rufen:

„Eine feine Geschichte!"

Und weg war er.

Ich stand einen Augenblick und starrte durch die Tür. Sollte ich hinter ihm her laufen? Ohne Zweifel war er ein — Mörder — oder geistesgestört. Der Regen spritzte draußen auf die Steinplatten. Es klang wie Gelächter. Und mitten in diesem Gelächter, so schien mir, tönte ein Echo seiner letzten Worte in meinem Ohr wider: „Eine feine Geschichte!"

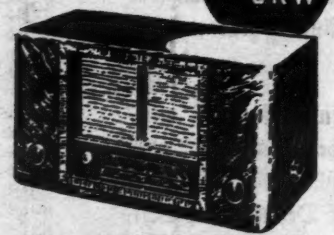
„Ja", dachte ich, „. . . und eine teure Geschichte!"

Denn ich merkte plötzlich, daß mein Brief mit dem Geld weg war. Spurlos verschwunden.

(Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Thyra Dohrenburg)

Ihre Lippen sagen „Ja"
zum kußfesten Khasana-Lippenstift, der den Frauenmund verschönt und ihm den Zauber der Jugend verleiht. Unter den 6 verschiedenen Farben können Sie den für Sie passenden Farbton wählen.
DM 1.–, 2.–, 5.– und 8.50

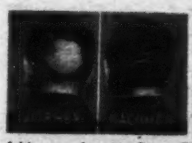
KHASANA · DR. ALBERSHEIM · FRANKFURT A. M.

MENDE
8 KREIS SUPER mit UKW

1000 fache Trennschärfe durch 8 Kreise
Organisch eingebauter UKW-5-Kreis-Super, 6 Röhren, drei gespreizte Kurzwellenbänder, Bandbreitenschaltung, Hochleistungs-Konzert-Lautsprecher mit Hochton-Kegelring
DM 325.–
NORD MENDE 325
AM – FM 8-Kreis-Super ist ein Super der NORD-MENDE 3-Kreis-Super-Serie, die auf der Großen Deutschen Funkausstellung 1950 größtes Aufsehen erregte
NORD-MENDE Geräte führt jedes gute Fachgeschäft

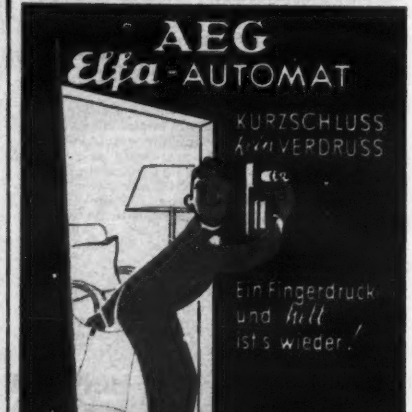
Magenschmerzen
insbesondere Magendruck, Völlegefühl und Unbehagen nach dem Essen, saures Aufstoßen und Sodbrennen sind meistens die Folgen eines Überschusses an Magensäure. Dagegen hilft rasch und zuverlässig die bewährte Biserirte Magnesia. In wenigen Minuten ist die überschüssige Säure beseitigt und Ihr Wohlbefinden wieder hergestellt. Schon ein wenig Pulver oder 2-4 Tabletten genügen, Ihren Magen wieder zu normaler Tätigkeit zu bringen.
Biserirte MAGNESIA
ist in allen Apotheken schon für DM 1,45 (in Pulver oder Tablettenform) sowie in größeren, vorteilhafteren Packungen erhältlich.

haben Sie sich nur zu leicht in der überfüllten Straßenbahn, in überheizten Räumen und überallda, wo man in Ihrer nächsten Umgebung hustet u. niest.
Dr. HILLERS PFEFFERMINZ belebt nicht nur, es schützt Sie auch durch das heilsame Pfefferminzöl vor Erkältung und hält Ihren Atem rein.
Dr. HILLERS
Dr. HILLERS PFEFFERMINZ
Extra stark also doppelt intensiv

Eine weltberühmte HOHNER aus Deutschlands größtem HOHNER-Versandhaus LINDBERG
die Freude für's Leben
Neuer Gratiskatalog, 40 Seiten, 100 Abbildungen
Teilzahlung. »Tausende Anerkennungen«


Schöner voller Haarwuchs
durch mein garant. unschädl., nach jahrzehntealtem, erprobten Rezept hergestellt. Mittel. Viele begeisterte Dankschreib., Nachbestellungen und Empfehlungen beweis. Güte. Flasche 4,90 DM u. Nachnahme
Institut Kabelitz, Berlin-Friedenau 1/254

Schlank trotz guten Essens. Nenne kostenlos unschädliches, sicher wirkendes Mittel. INSTITUT KABELITZ BERLIN-FRIEDENAU 1/154



Sternschnuppen

Die Umhüllung fiel von der sorgfältig überholten Bahnhofsuhr von Markt-Erlbach in Franken, aber die Einwohner des Dörfchens konnten die Zeit auf ihrer neugestellten Uhr nicht erkennen. Geschickterweise waren die beiden Uhrzeiger nämlich genau wie das Zifferblatt weiß angepinselt.

*

Den Verkehr regeln, der in seinem Friseurladen in Kirkburton (England) allmählich schwierig wurde, wollte Mister Willi Jenkens. Er ließ eine zünftige Verkehrsampel vor seinem Laden anbringen. Willis Rasierkunden wissen es jetzt ganz genau: bei rotem Licht sind alle Stühle in seinem Laden besetzt, gelb heißt „kurze Wartezeit" und grün „sofortige Bedienung!"

*

Die Polizei mußte einschreiten, als sich der Träger des Literatur-Nobelpreises, William Faulkner, der hauptberuflich Farmer im Staate Mississippi ist, gegen eine ungewöhnliche Reklamemethode wehrte. Der Händler, der regelmäßig die Milch aus Faulkners Wirtschaftsbetrieb abnimmt, verkaufte die Milch in Flaschen mit der Aufschrift: „Vorzugsmilch von Nobelpreiskühen".

*

Als gutgehendes Hotel mußten die Stockacher (Baden) ihr Gerichtsgefängnis wegen des Massenandrangs zu der 600-Jahrfeier der Stockacher Fastnacht einrichten. Die kostümierten Festteilnehmer, gestreift ist Trumpf bei den Kostümen, bevölkern mit Vorliebe eine schmale Zelle, in der die Bar eingerichtet ist.

*

Wegen Faulheit mußte sich die 15jährige Hausangestellte von Mrs. Jakoby aus Glove (England) vor dem Jugendgericht verantworten. Das junge Mädchen hatte darauf bestanden, daß ihre Herrin ihr die Wäsche wäscht und den Morgentee am Bett serviert. Das Gericht hielt das nicht für die richtige Basis des Arbeitsverhältnisses.

*

Das Höschen zogen zwei Jungen der Grundschule in Bernau einer gleichaltrigen Klassenkameradin gerade aus, als der Klassenlehrer eintrat. Es war kein Sittlichkeitsdelikt. Das Mädchen hatte von seiner Tante aus dem Westen ein Wäschepaket bekommen. Da man mit dem Gummiband von nur einem der darin enthaltenen Höschen vier Katapulte bespannen könnte, hatten die Jungen einen Tauschhandel vorgeschlagen. Als das Mädchen sich weigerte, schritten sie zur Gewalt.

*

Einen Trauerkranz überbrachte eine Abordnung der „Ersten Legion" der Stadtverwaltung von Düsseldorf, weil die Stadtverwaltung sich ihr eigenes Grab geschaufelt hätte, indem sie elf beurlaubte kommunistische Angestellte wieder in den Dienst genommen habe. Der Stadtdirektor erklärte daraufhin, der Kranz sei an die falsche Adresse gekommen, er gehöre in den Bundestag, dessen Abgeordnete bisher versäumt hätten, eine rechtliche Grundlage für die Ausschaltung der Kommunisten zu schaffen.

*

Um eine Allee anzulegen, schrieb der Gemeinderat einer württembergischen Stadt die Lieferung junger Bäume aus. Das niedrigste Angebot kam aus der gleichen Stadt. Da der Besitzer des Betriebes bei der Entnazifizierung nicht ganz glimpflich davongekommen war, wurde das Angebot abgelehnt. Ein entfernter gelegener Betrieb hatte die gewünschte Sorte nicht vorrätig, versprach aber, sich darum zu bemühen. Er bestellte sie also bei der Firma, die sie zuerst angeboten hatte. So wanderten die Bäume aus der einen Stadt zur anderen und aus der anderen wieder zurück zur einen. Sie waren zwar etwas teurer geworden — dafür aber politisch einwandfrei.

*

Als die chinesische Delegation in Lake Success eintraf, ging einer der Delegierten in eins der eleganten Hotels. Noch ehe er etwas sagen konnte, wurde ihm kurz und sachlich bedeutet: „Zimmer 402". Also fuhr der Sohn des (roten) Himmels in die vierte Etage und suchte Nummer 402. Er öffnete die Tür und sah sich einer Frau gegenüber, die ihm ein Bündel schmutziger Wäsche in die Hand drückte: „Morgen früh um sieben pünktlich abliefern!", sagte sie dazu. — Es dauerte einige Zeit, bis die Frau begriffen hatte, daß der Mann nicht zu den Chinesen gehörte, die in allen amerikanischen Hotels die Wäsche zu waschen pflegen.

DER STERN erscheint wöchentlich im VERLAG HENRI NANNEN GMBH., Hamburg 1, Curienstr. 1, Telefon: 32 10 04. Chefredakteur: Henri Nannen. Redaktion: Lore Bollermann, Günther Dahl, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger. Berliner Redaktion: Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59. Süddeutsche Redaktion: Ernst Grossar, München 2, Pfisterstraße 4. In Österreich für die Herausgabe verantwortlich: Paul Abriel, Wien I, Herrengasse 6—8. Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen G. m. b. H., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Telefon: 32 10 04. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 9, vom 1. 9. 1950. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hamburg 1, oder Postscheck Hamburg 84 80. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,70 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der STERN darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstr. 1. Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe in Holstein

Eukutol Hautpflege

DAS EUKUTOL-SYSTEM:

Abends:

EUKUTOL 6

Das fetthaltige biologische Hauttonikum Eukutol 6 nach gründlicher Reinigung der Haut stark auftragen und über Nacht gut einwirken lassen (Hautnahrung).

Morgens:

EUKUTOL-GESICHTSTAU

Die durch erhöhte biologische Aktivität der Haut verursachten Absonderungen mit einem mit Gesichtstau gut getränkten Wattebausch gründlich entfernen.

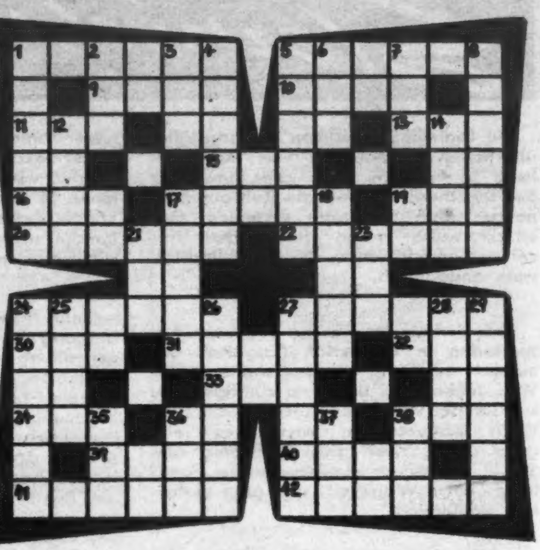
Für den Tag:

EUKUTOL 3

Die hautmattierende Hormon-Schönheitscreme dünn auftragen und gut verreiben. Hautbelebend und hautverschönend und zugleich eine ideale Pudergrundlage.

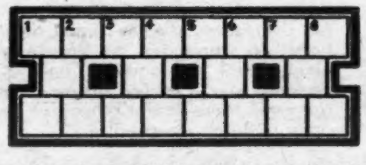
Das EUKUTOL-SYSTEM gibt Ihnen die Gewißheit einer biologisch richtigen und kosmetisch hochwertigen Hautpflege

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Schreibutensil, 5. Handwerksgerät, 9. Nebenfluß der Elbe, 10. nordische Sagensammlung, 11. geographischer Begriff, 13. internationaler Hilferuf, 15. Tonart, 16. Elend, 17. griechische Göttin, 19. englische Zahl, 20. Schreckensherrschaft, 22. Hohlbauwerk, 24. fahrbarer Kohlen- und Wasserbehälter, 27. Schmetterling, 30. Verwaltungsbezirk, 31. bolschewistischer Revolutionär, 32. englisches Bier, 33. Strom in Rußland, 34. Papierformat, 38. Titel, 39. Gefäß, 40. See (ital.), 41. Sternschnuppe, 42. Rabenvogel. — **Senkrecht:** 1. Erfindungsschutz, 2. Teil des Magneten, 3. griechischer Buchstabe, 4. Schiffseigner, 5. arabische Hauptstadt, 6. festliches Gedicht, 7. arabischer Fürstentitel, 8. grobe Feile, 12. Liliengewächs, 14. nordfranzösischer Fluß, 17. Wirbeltier, 18. ostafrikanische Landschaft, 21. Teil des Wagens, 23. Strom in Afrika, 24. Zweisitzer, 25. Frauenkurzname, 26. Vortragender, 27. Schlußsatz eines Musikstückes, 28. weibl. Gestalt aus „Lohengrin", 29. bekannter Berliner Politiker, 35. Einfräsung, Kerbe, 36. Völkervereinigung, 37. Zeichen, 38. Farbe.

Silbenband



Wörter der nachstehenden Bedeutung sind so von oben nach unten in das Silbenband einzutragen, daß zwei benachbarte Wörter die gleiche Mittelsilbe haben. Die Mittelsilben nennen, der Reihe nach gelesen, eine Reisegesellschaft im Orient. Bedeutung der Wörter: 1. Zeiteinheit, 2. Papageienart, 3. Weissagung, 4. europäische Hauptstadt, 5. Inselgruppe im Stillen Ozean, 6. Nutzfahrzeug, 7. Fluß in Nordwestafrika, 8. Papstname.

SCHACH

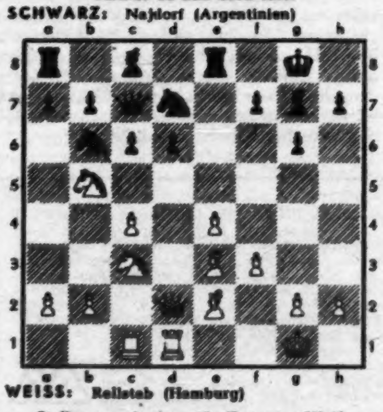
Geleitet von Georg Kieninger

Eine verpaßte Gelegenheit

Partie Nr. 57

Königsindisch; gespielt im internationalen Turnier zu Bad Bled 1950.

SCHWARZ: Najdorf (Argentinien)



WEISS: Rellstab (Hamburg)

Stellung nach dem 15. Zug von Weiß.

1. d4 Sf6 2. c4 g6 3. Sc3 Lg7 4. e4 d6 5. Sf3 0—0 6. Le2 e5 7. 0—0 e×d4 (Eine verfrühte Aufgabe des Zentrums, statt dessen besser Sbd7 geschehen wäre. Weiß nutzt den strategischen Fehler des Gegners zu einer idealen Druckstellung aus.) 8. S×d4 Te8 9. f3 Sbd7 10. Lg5 c6 (Damit bereitet Schwarz den folgenden Damenausfall vor, der in ähnlichen Stellungen öfter mit Erfolg angewandt wurde, aber sich hier, wo der weiße Zentralbauer gut geschützt ist, als wirkungslos erweist. Besser war 10. ... Sc5.) 11. Dd2 Db6 12. Le3 Dc7 13. Tac1 Sb8 14. Tfd1 (Weiß hat sich mustergültig aufgebaut. Schwarz gelangt nun nicht mehr zu einer geordneten und wirkungsvollen Aufstellung seiner Streitkräfte.) 14. ... Sfd7? (Etwas besser war noch Lf8.) 15. Sbd5! (Ein glänzendes Figurenopfer auf Position, womit sich Weiß entscheidenden Stellungsvorteil verschafft. 15. ... c×b5 16. S×b5 Dd8 17. S×d6 Se5 (Den Te8 muß Schwarz stehenlassen wegen der Drohung c4—c5.) 18. c5 Sbd7 19. c6? (Eine bedauerliche Verrechnung! Weiß gewinnt nun zwar seine geopferte Figur zurück, scheitert jedoch an einer taktischen Finesse. Mit dem einfachen S×e8 konnte Weiß schon in materiellen Vorteil kommen. Noch stärker war aber 19. f4 Sc6 20. e5 Te7 21. b4 mit überwältigender Stellung.) 19. ... S×c6 20. S×c8 T×c8 21. D×d7 Ld4! (Eine fatale Überraschung für Weiß, der jetzt mindestens die Qualität verliert.) 22. T×d4 S×d4 23. Lb5 T×c1+ 24. L×c1 D×d7 25. L×d7 Td8. Weiß gab auf.

Lösung von Problem Nr. 30: 1. K×h5 Tg8 2. L×c7 Kc5 3. Lb6 matt, 1. ... Tb5 2. Le5 K×e5 (Kc5) 3. Shg4 (Ld4) matt. Anderes leicht.

Sonnige Wintertage ganz zu genießen ...

und jederzeit ungehindert Ski- und Schlittschuhlaufen zu können, das ermöglicht Ihnen die moderne Tampax-Hygiene. Sie können sich unbesorgt im enganliegenden Sportdreß bewegen und so frohe und erholsame Ferientage erleben.

TAMPAX MIT APPLIKATOR

DIE WELTMARKE

TAMPAX*

Vollendung der Frauenhygiene

* TAMPAX *mit dem Original-Applikator garantiert die hygienische Einführung und die richtige Lage des Tampons.*
* TAMPAX *verleiht Ihnen völlige Sicherheit.*
* TAMPAX *ist beim Tragen nicht zu spüren und vollkommen unsichtbar.*
* TAMPAX *wurde klinisch erprobt und wird ärztlich empfohlen.*

3 22/50

DEUTSCHE TAMPAX GMBH DÜSSELDORF

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — an — ben — ber — cho — cho — chro — da — de — del — di — di — e — e — ef — ei — ein — el — fek — fen — fer — flie — ga — ge — gel — gla — gra — ha — ka — kas — ke — lei — leuch — lip — lit — me — me — me — na — na — na — ne — neis — new — ni — ni — no — o — phon — rhe — sa — schlä — se — se — sen — si — sie — sus — ta — ta — tät — tags — te — tel — ten — ten — ter — ter — ter — ton — tor — tri — u — u — un — ver — wet — zinn sind Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von E. Bürke ergeben:

1. Artilleriegeschoß, 2. Kegelschnitt, 3. Trabant, 4. Metall, 5. Schlaginstrument, 6. Malerfarbe, 7. Oper von Lortzing, 8. Nebenfluß der Oder, 9. Geliebte des Zeus, 10. kleiner Karpfenfisch, 11. engl. Naturforscher (1643—1727), 12. Hochschule, 13. Sprachrohr, 14. kleines Nagetier, 15. Zeitmesser, 16. Schiffsanlegeplatz, 17. asiatische Affenart, 18. weiblicher Vorname, 19. kurzlebiges Insekt, 20. Nähutensil, 21. künstlicher Wasserfall, 22. Geschwindigkeitsmesser, 23. Widerhall, 24. altrömischer Schaukämpfer, 25. Wertpapiere, 26. Gewittererscheinung.

1 ______	14 ______
2 ______	15 ______
3 ______	16 ______
4 ______	17 ______
5 ______	18 ______
6 ______	19 ______
7 ______	20 ______
8 ______	21 ______
9 ______	22 ______
10 ______	23 ______
11 ______	24 ______
12 ______	25 ______
13 ______	26 ______

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 5

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Furt, 3. Bach, 5. Rat, 7. Rot, 9. Goa, 11. Tor, 13. Mal, 15. Pudel, 16. See, 17. Lokal, 19. Ellen, 21. Susa, 22. Reim, 23. Beil, 26. Ober, 29. Falle, 30. Tirol, 32. Ger, 33. Tinte, 34. Mut, 36. Lid, 37. Ost, 39. Eis, 40. Eos, 41. Nase, 42. Dame. — Senkrecht: 1. Farm, 2. Tag, 3. Bor, 4. Hebe, 6. Topas, 7. Rolle, 8. Aal, 10. Aula, 11. Teer, 12. Sen, 14. Los, 16. Sem, 18. Kugel, 20. Liter, 23. Bar, 24. Iltis, 25. Leid, 26. Otto, 27. Biese, 28. Rom, 29. Fee, 31. Luv, 32. Garn, 35. Tube, 36. Lie, 38. Tod.

Raten und Rechnen:

152	+	54	=	206
—		:		+
58	+	18	=	76
94	×	3	=	282

Kontasträtsel: Wasser, Adam, Sturm, Deckel, Import, Chor, Hölle, Nacht, Intelligenz, Christ, Held, Tugend, Brust, Riese, Ende, Nässe, Niete, Teufel, Dorf, Armut, Sieger, Beten, Liebe, Angst, Salz, Ebbe, Not, Insel, Chaos, Hand, Tal; die Anfangsbuchstaben ergeben: „Was dich nicht brennt, das blase nicht!"

Schweigen und reden: Weissagerin, Vernichtung, Allesbrenner, Wasserfall, Eduard, Weißtanne, Traberrennen, Wissenschaft, Wohnzimmer, Alleskleber, Salzwasser, Tierprodukt, Redestrom; die fettgedruckten Wörter ergeben: „Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer alles, was du redest."

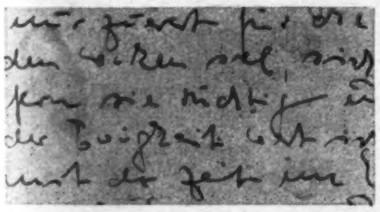
Magischer Diamant: 1. K, 2. Lea, 3. Lerche, 4. Keramik, 5. Achmed, 6. Eid, 7. K.

Graphologie

Schriftbild und Schriftanalyse von

M. W., weiblich, 38 Jahre

Nonchalant, etwas kühl nach außen, gleichgültig gegenüber konventionellen Formen, in ihrem Wollen etwas ins Großartige zielend und hier nicht ohne aparten Geschmack, der unversehens auch ins Auffallende geraten kann, spiegelt die Schreiberin einer in ihren seelischen Reaktionen nicht leicht berechenbaren Frau, die zugleich ehrgeizig ist und sich nicht mit einem Glück im Winkel begnügen mag. Ihr starkes Geltungsbedürfnis verlangt ununterbrochen nach Stoff und Erregung, die sie dann ohne große Hemmungen in sich aufnimmt. Sie reagiert stets impulsiv, wenn nicht zuweilen explosiv, kann sich nur schwer an Unterordnung gewöhnen und wird überall, wo sie auch wirkt und wo sie lebt, sich unschwer in den Vordergrund spielen. Schreiberin besitzt nicht das, was man selbstbeherrschte Form nennen könnte. Sie überläßt sich ihren Gefühlen, ihren Augenblickseinflüssen, hat oft lakonische Einfälle, kurz ist sie für jeden, der ihr begegnet, eine Quelle interessanter Überraschungen.



——— Hier ausschneiden! ———

Wenn Sie mit einer Handschriftenprobe, unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen **STERN-Gutschein für Schriftanalyse** an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum ermäßigten Preis von 2,— DM (statt 4,— DM), bei Voreinsendung des Betrages, angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse spätestens innerhalb vier Wochen zurück. 6/51

PE 1441

Fühlen Sie

den grauen, stumpfen Belag auf Ihren Zähnen!

Ja, gleiten Sie bitte jetzt einmal mit der Zungenspitze über Ihre Zähne. Das Rauhe, Stumpfe — das ist der graue Belag. Gewiß nicht angenehm: er macht Ihre Zähne glanzlos und greift den Zahnschmelz an.

Sehen Sie

wie Pepsodent mit Irium den grauen Belag entfernt

und die natürliche Schönheit Ihrer Zähne enthüllt!

Sie werden stolz auf Ihre blendend weißen Zähne sein: So strahlend rein und frei von grauem Belag hat die außergewöhnliche Reinigungskraft von Pepsodent sie gemacht. Und wie nachhaltig erfrischend ist das einzigartige Pepsodent-Aroma.

Pepsodent

DIE EINZIGE ZAHNPASTA MIT IRIUM

macht auch Ihre Zähne blendend weiß

NORMALTUBE 60 PF., GROSSE TUBE DM 1,—

Er sagt: „Wie schön dein Haar heut' wieder ist!"

Sie denkt: *„Ein Glück, daß ich es wieder mit Elida Blond gepflegt habe!"*

Wie wohl werden Sie sich fühlen, wenn Sie Ihr Haar mit dem blütenfrisch duftenden Elida Blond oder Elida Dunkel pflegen. Dieses seifen- und alkalifreie Spezial-Shampoo reinigt nicht nur wundervoll — Ihr Haar wird damit wirklich „schön gebadet" und bekommt soviel Glanz und Duftigkeit, daß es jeder merkt und jeder bewundert. — Und nie zuvor kam die natürliche Farbe Ihres Haares leuchtender zur Geltung! Dafür sorgt der Kamillenaufheller im Elida Blond und das Hequil im Elida Dunkel.

Heute abend ein Schönheitsbad für Ihr Haar mit

ELIDA BLOND oder ELIDA DUNKEL 25 Pfg

HUSTEN HUSTEN

Sie sollten sofort zur Bekämpfung Ihres Hustens den seit Jahrzehnten erprobten Ansy-Hustensirup nehmen. Er löst den Schleim, lindert die Entzündung des Halses und stillt den störenden Hustenreiz. So gehen Ihre Beschwerden rasch zurück und Sie haben wieder ruhige Tage und Nächte. Der heilkräftige Ansy-Hustensirup wird nach dem jeder Packung beiliegenden,
bewährten, einfachen Rezept
selbst bereitet. Aus einer Packung Ansy-konzentriert, die Sie in jeder Apotheke bekommen, erhalten Sie einen halben Liter hochwirksamen Hustensirup, der auch von Kindern gern genommen wird.
Gegen Erkältungen, Husten und Hustenreiz hilft:

ANSY- konzentriert

Und das läßt sich mit 1-2 Spalt-Tabletten leicht erreichen - meist in wenigen Minuten. Wie ein Nebel sich hebt, so schwinden Kopfdruck, Unlust und Zerstreutheit. Der Geist regt sich und findet zu klarer Gedanken-Konzentration, die Feder eilt beschwingt über das Papier, die Arbeit macht Freude und kommt voran. Geistig schaffenden Menschen leisten Spalt-Tabletten besonders gute Dienste - erst recht, wenn's mal ganz schlimm kommt mit spastisch bedingtem Kopfschmerz.

MUCH A.G., jetzt Bad Soden-Ts.

SPALT-TABLETTE

ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN

Hohe Klangqualität — kein Nadelgeräusch
Garantie für 1000maliges Abspielen
Verkauf durch das gute Fachgeschäft!
Bezugsnachweis durch Tefi-Vertriebsgesellschaft-Nord G.m.b.H., Dortmund

Leserbriefe

„Die Besatzungsmacht bedauert . . ."

Bürgermeister Franzen aus der Gemeinde Gerderath bei Erkelenz war falsch informiert, als er meinte, daß die Dörfer Petersholz und Moorheide noch nicht auf den Landkarten des Düsseldorfer Ministeriums eingezeichnet gewesen seien. Unser Fotograf, der auf telefonischen Anruf Landwirtschaftsminister Lübke einen Besuch im Ministerium machte, traf den Minister mit seinen Mitarbeitern vor den Meßtischblättern an (siehe Foto), auf denen die Namen Petersholz und Moorheide eingetragen sind. Unterdessen hat der STERN zu seiner Veröffentlichung in Heft 4, Seite 10/11, „Die Besatzungsmacht bedauert . . ." obendrein noch eine ausführliche Darstellung des ganzen Falles „Flugplatz Wildenrath" vom Chef des Landwirtschaftsministeriums selbst erhalten. Diese Darstellung allerdings läßt den Fall nunmehr ganz anders erscheinen: Nicht mehr die Besatzungsmacht, sondern das Ministerium und damit zugleich die Redaktion des STERN be-

dauern, daß auf Grund einseitiger Unterlagen deutschen Stellen der Vorwurf gemacht werden konnte, daß deren Vorgehen bzw. deren Nachlässigkeit die Einwohner von Petersholz und Moorheide obdachlos gemacht habe. Die Ursachen, die trotz des Einspruchs der deutschen Behörden zur Zerstörung der beiden Dörfer führten, schildert der Brief des Ministers Lübke, den wir im folgenden wiedergeben:

„Ich gebe Ihnen eine kurze Darstellung des wahren Sachverhaltes mit der Bitte, sie im STERN zu veröffentlichen:

In der ersten Septemberhälfte erhielt ich davon Mitteilung, daß ein Gelände von 400 bis 500 ha besten Weizen- und Zuckerrübenbodens bei Jülich zur Errichtung eines Militärflugplatzes beschlagnahmt werden sollte. Die Folge wäre gewesen, daß neben dem Verlust besten Bodens zwei Dörfer hätten geräumt werden müssen. Allein in einem Dorf befanden sich 43 Bauernfamilien, die ihre gesamte Existenz verloren hätten. Ich erhob sofort Gegenvorstellungen beim Gouverneur und verwies auf ein Waldgelände bei Wildenrath in gleicher Größe; hier wären Umsiedlungen nicht notwendig geworden. General Bishop erreichte beim Oberbefehlshaber der britischen Luftwaffe, daß der Vorschlag angenommen wurde, worauf ich mich in dem von Ihnen wiedergegebenen Brief bedankte. Der Gouverneur gab die Beschlagnahme des Geländes bei Wildenrath zur Errichtung eines Flugplatzes mit dem Hinweise der Presse bekannt, daß das Gelände von deutschen Stellen in Vorschlag gebracht sei. Bald darauf ergab sich bei den örtlichen Vermessungsarbeiten, daß die Luftwaffe nicht, wie ursprünglich vorgesehen, nur ein Waldgelände von rund 400 ha, sondern darüber hinaus Ackerland von weiteren 400 bis 500 ha ohne vorherige Fühlungnahme mit deutschen Stellen in Anspruch nahm. Gegen diese Ausdehnung erhob der Ministerpräsident auf meine Veranlassung schärfste Gegenvorstellungen und forderte Beschränkung auf die ursprünglich vorgesehene Größe oder Austausch gegen einen der inzwischen erkundeten fünf anderen Flugplätze. Der Ministerpräsident wies dabei darauf hin, daß die Landesregierung über die Ausdehnung der Beschlagnahme sehr bestürzt sei, zumal in der Presse die Erklärung des Gouverneurs veröffentlicht sei, daß die Auswahl des Geländes auf Vorschlag der deutschen Behörden erfolgt sei.

Der Gouverneur teilte dazu mit, daß eine Änderung bis auf kleine Grenzkorrekturen nicht mehr möglich sei. Wegen der Presseverlautbarung erklärte er wörtlich:

‚Ich habe natürlich nichts dagegen, sollten Sie es für richtig halten, die Tatsache zu veröffentlichen, daß das von Ihrer Regierung vorgeschlagene Gelände bei Wildenrath nur Waldfläche war, und daß die Königliche Luftwaffe, obgleich sie das Gelände akzeptierte, es aus technischen Gründen für erforderlich hielt, es auf das angrenzende landwirtschaftliche Land auszudehnen.'

Über diesen Sachverhalt waren die örtlichen Dienststellen in einer Sitzung am 20. 10. 1950 eingehend unterrichtet worden.

Im übrigen sei noch festgestellt, daß diejenigen Bauernfamilien, die nun trotz unserer Bemühungen entwurzelt werden, voraussichtlich in Kürze wieder seßhaft sind.

Düsseldorf — Ihr ergebener
Lübke
Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten."

Prophezeiung

Mit Interesse verfolge ich Ihren Tatsachenbericht über Robert Pachmann. Seit 20 Jahren warte ich auf diesen Sproß aus dem Hause Habsburg — mit Namen Karl, welcher der Friedensfürst genannt wird — so habe ich es in einer alten Prophezeiung gelesen. Für mich steht fest, daß Herr Pachmann ein Sohn des unglücklichen Kronprinzen von Österreich ist — denn die andern Prophezeiungen sind inzwischen auch alle eingetroffen.

Düsseldorf — Helene Weber

Färbe Dich jung MIT POLY COLOR — THERACHEMIE DUESSELDORF

Die preiswerte Haarfarbe in 22 Nuancen
Einfach in der Anwendung
Natürlich in der Wirkung
In allen Fachgeschäften

Der Continentbus „Der Stern"

fährt in die winterlichen Alpen. Der STERN hat in Heft Nr. 52 seinen Lesern die Möglichkeit geboten, ihren Urlaub in einem der ausgesuchten Winterkurorte zu verbringen. Genaue Auskunft über Zielorte, Dauer und Kosten des Aufenthalts gibt der dem vorigen Heft beigelegte Prospekt, den die Arbeitsgemeinschaft BUS, Gesellschaftsreisen in Verbindung mit dem STERN herausgebracht hat. Wer noch Anmeldeformulare für die Teilnahme an einer Winterreise haben möchte oder sich schon jetzt für eine Frühjahrsreise nach Italien, Frankreich, Österreich oder der Schweiz interessiert, schreibe an:

„DER STERN", Hamburg 1
Curienstraße 1 (Pressehaus)

HAARSORGEN?

Schuppen, Brechen und Spalten, schl. Wachstum, Ausfall, fettes oder sprödes Haar. Wir helfen! Senden Sie uns einige ausgekämmte Haare mit kurzen Angaben zur mikroskop. Untersuchung.

Deutsches Institut für wissenschaftliche Haarforschung, Hamburg 8, Postf. 1234/WD

Schöne Augen
strahlend, voller Glanz und Frische!
Müde Augen machen alt. Frische, klare Augen machen jung u. schön. Florasan-Augenbalsam verleiht Ihren Augen den klaren Ausdruck, die gesunde Frische, den strahlenden Glanz, durch den sie wirken u. bewundert werden. Florasan-Augenbalsam ist völlig unschädlich. Florasan wird begeistert gelobt! Orig.-Packg. 3,85 DM u. Porto geg. Nachnahme vom Alleinhersteller Florasan-Fabrik, Hamburg 13. d

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 21.–, 30.75
Wecker ab DM 5.–. Gr. Uhren-Katal. ums.
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 St. DM 3.20; 0,08 mm p. 100 St. DM 4.50; 0,06 mm p. 100 St. DM 5.60
Katalog über alle Musik-Instrumente umsonst! Versand an Privat!
Akkordeon 25/12 DM 98.–, 25/32 DM 160.–, 34/80 III, 2 Reg. DM 260.–, 41/120 III, 2 Reg. DM 320.–
Hess-MUSIK München-Puchheim 87

Deine Hormone - Dein Leben!
»KAOTA« der Quell kraftvollen Lebens für den Mann und für die Frau, ist das Spitzenprodukt wissenschaftl. Forschungen der neuzeitl. Hormontherapie. Viele Anerkennungen bestätigen d. guten Erfolge. Besonders bewährt bei Funktionsstörungen, Depressions- u. Schwächezuständen, nervöser wie vorzeitig. Erschöpfung u. früh. Altern. - In Apotheken 1-100 Drag. – DM. 8.80 (Silber f. d. Mann; Gold f. d. Frau). Broschüre geg. 50 Pf. verschlossen o. Absender durch:
Stadtapotheke, Abt. 3 . SINGEN / Hohentwiel

Zum Ingenieur
Werkmeister, Techniker im Maschin.-, Auto-, Elektro-, Hoch- und Tiefbau ohne Berufsunterbrechung. Betriebswesen, Umschulkurse. Näheres frei.
Fernunterrichts-Ges. m. b. H., Essen
Isenbergstraße 32 / u. 1 *(früher Berlin)*

dauerhaft **enthaart**
Ohne Nachwuchs durch Wurzelverödung!
Gesichts- und Körperhaare werden durch das ärztl. empfohlene Kurmittel L'Orient-Haarex in 3 Minuten restlos bis in die Wurzeln beseitigt und der Nachwuchs verödet. (Patent WZ.) Laufend begeisterte Anerkennung über Dauererfolge auch bei starker Behaarung. Unschädlich u. vollkommen schmerzlos. Originalpräparat mit Beratung DM 4,80, Kurpackung DM 8,- v. Alleinhersteller:
L'ORIENT-COSMETIC S. THOENIG
(22a) WUPPERTAL-VOHWINKEL 133

Bitte kostenlos
den 164seitigen „Photohelfer" senden. Dies auf ein Postkärtchen geschrieben bringt Ihnen sofort dieses schöne Büchlein von der Welt größtem Photohaus. Es enthält alle Markenkameras die PHOTO-PORST bei 1/3 Anzahlung – Rest in 10 Monatsraten – bietet, viel schöne Bilder und wertvolle Ratschläge.
DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

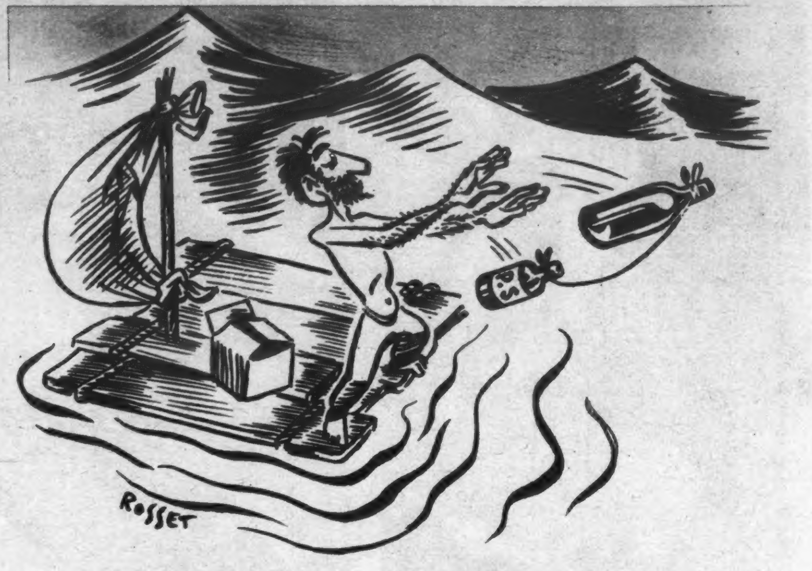
Ein Geschenk für jeden Ostvertriebenen, insbesondere Schlesier
Heimatkalender 1951
Herausgeber: Geistl. Rat Georg Goebel
Ein wirkliches Heimatbuch mit 128 Textseiten und vielen Bildern
Einzelpreis 1,50 DM
Bestellungen an:
ZEIT-VERLAG E. SCHMIDT & CO., HAMBURG 1, PRESSEHAUS
Postscheck-Konto 129000

Ein Vaterland Markenrad direkt ab Fabrik!
Neue Winterpreise.
Gratiskatalog.
Jugend- und Motorräder.
Dreigangschaltung. Stoßdämpfer! Gr. Auswahl!
Auch Teilzahlung.
Viele Dankschreiben.
FRIEDR. HERFELD SÖHNE Neuenrade i. Westf. Nr. 30

Unser Mitarbeiter Rosset in Marseille schickte uns seine Zeichnungen mit der

Flaschenpost

„Halt aus, Kamerad, wir kommen!“



„Beinah' hätte ich das Wichtigste vergessen . . .“

Postschließfach Nordsee

„Dafür hätten Sie wirklich einen kleineren Briefumschlag nehmen können“

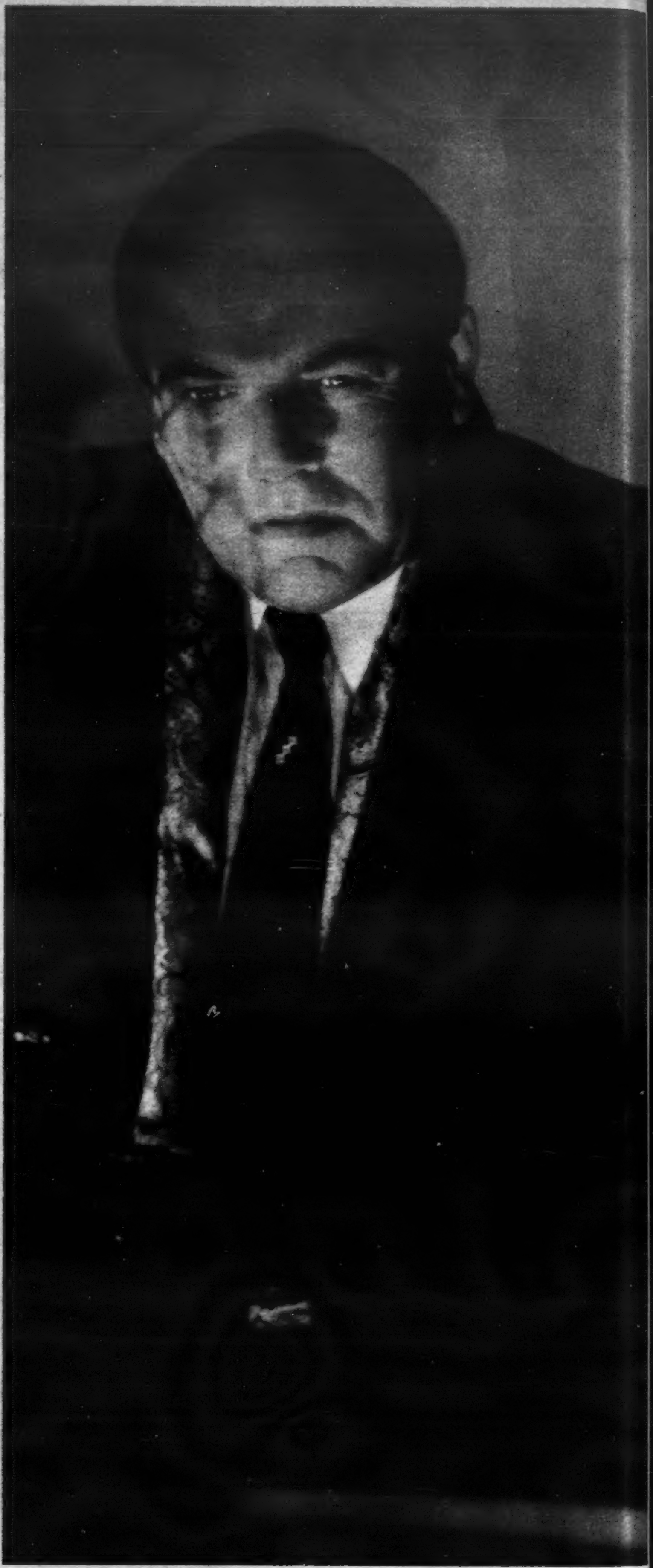
„Haben Sie zufällig eine Briefmarke?“

Ist ihr Geliebter ein Mörder? Die berühmte Cellistin Ursula Brandhoff (Ilse Steppat) kommt gerade von einer Tournee durch die Vereinigten Staaten zurück und findet ihren Geliebten, den Schriftsteller Peter Mönk, nicht daheim. Als er nach Hause kommt, erschrickt sie über sein verändertes apathisches Wesen . . .

Dem Psychiater Dr. Cornelius (Friedrich Domin) gelingt beim Schachspiel endlich die hypnotische Suggestion mit dem Satz „Bogoljubow würde aufgeben", mit dem Leonhard (Hans Magel, Bild rechts), das Haupt der Verbrecher, Dr. Mönk in Hypnose versenkte, um ihn dann zu verbrecherischen Zwecken zu mißbrauchen . . .

Erschöpft sinkt Dr. Mönk (Rolf von Nauckhoff) auf sein Bett. Er weiß nicht, wo und wie er die letzten Stunden zugebracht hat. Ursula Brandhoff (Ilse Steppat) hat im Radio das Signalement des Mörders von der Pension „Elite" gehört, das mit dem Mönks erschreckend übereinstimmt. Ein furchtbarer Verdacht steigt in ihr auf . . .

Psychiater, Kriminalisten und Journalisten versuchen dem Verbrechen auf die Spur zu kommen: Wer hat den Schweizer Kriminalagenten Jarozy ermordet? Dr. Cornelius (links), der Journalist Hürlimann (Hans Nielsen, im Hintergrund) und die Kriminalkommissare lauschen vor dem Abhörapparat dem schauerlichen Versuch in der Nachbarzelle, wo der mit hypnotischen Kräften begabte Verbrecher seinen Mittäter zum Selbstmord zwingen will

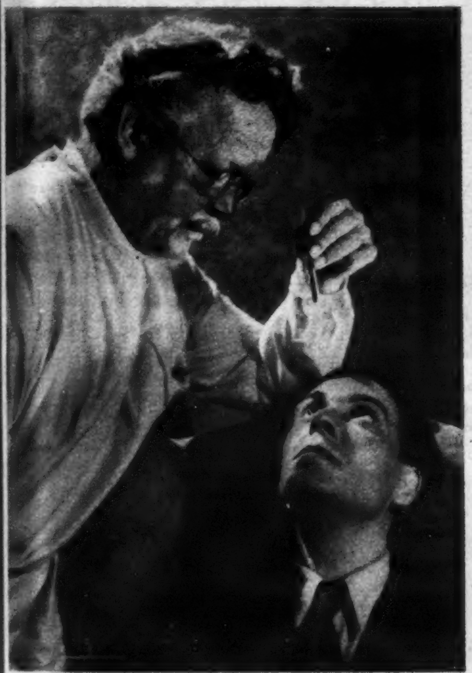


DIE TAT DES ANDEREN

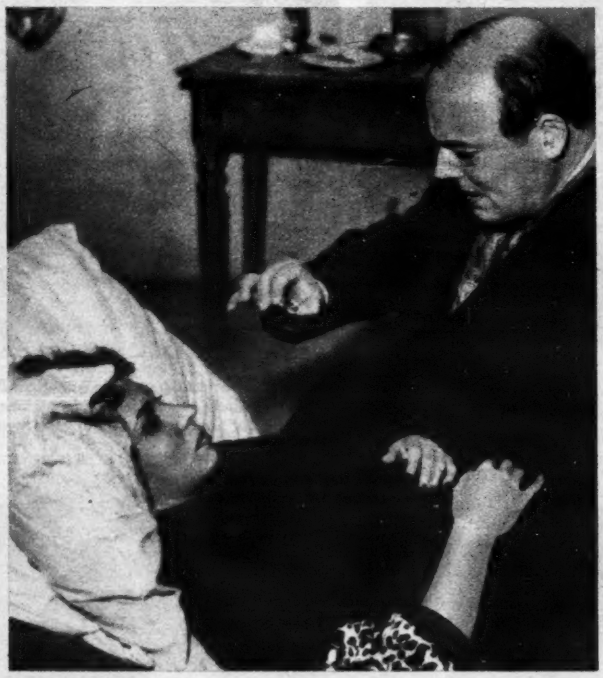
Ist Verbrechen in Hypnose möglich?

Wissenschaft und Film beantworten ein brennendes Problem

***Die Handschellen schnappen zu.** Graf Slanski (Charles Regnier), Besitzer einer unterirdischen Großgarage, ist als Mithelfer der Geldfälscherbande überführt. Die Bande wollte Dr. Mönk unschädlich machen, weil seine Bücher die Methoden der Bande und ihre Querverbindungen aufgezeigt hatten. Unter hypnotischem Befehl war Kriminalschriftsteller Peter Mönk zu Wegen und Handlungen gezwungen worden, die als ziemlich klarer Indizienbeweis für eine Mordtat — die einer von der Bande begangen hatte — wohl genügt hätten, wäre nicht der Schweizer Journalist Hürlimann dazwischengekommen . . .*



***„Ganz ruhig, ganz ruhig"**, wiederholt Psychiater Cornelius und versucht Mönk hypnotisch einzuschläfern. Er will beweisen, daß Mönk unter posthypnotischem Auftrag nicht gemordet, sondern nur die Rolle des Täters gespielt hat*



***Das zweite Opfer** des Hypnotiseurs Leonhard (Hans Magel) soll Ursula Brandhoff werden. Doch diese kann sich mit aller Willenskraft widersetzen und spielt nur die Rolle einer Hypnotisierten, um im letzten Moment die Bande zu überführen und der Polizei auszuliefern . . .*

Zu spät merkt Ursula Brandhoff, daß die angeblichen Kriminalpolizisten in der Wohnung Mönks Mitglieder der Verbrecherbande sind. Als sie um Hilfe schreit, wird sie mit einer Injektionsspritze bewußtlos gemacht und entführt. Aber sie wird ihren Geliebten noch retten . . .

Die Vorstellung, daß ein Mensch den hypnotischen Kräften eines anderen ausgeliefert, zum willenlosen Werkzeug des Verbrechens werden könnte, hat so etwas Grauenhaftes, daß sich Wissenschaftler in vielen Experimenten mit dem Problem beschäftigten, und jetzt auch der Film dieses Thema aufgegriffen hat, mit dem einen Ziel, den Menschen die Furcht vor dem Mißbrauch seiner Person zu nehmen. „Es ist nicht möglich, einen Menschen durch Hypnose zur verbrecherischen Tat zu zwingen" antwortet der Psychiater Dr. med. K. Schmitz nach aufsehenerregenden hypnotischen Versuchen, „wenn nicht tief verankert in dem betreffenden Menschen selbst die Voraussetzungen dafür latent vorhanden sind." In jedem anderen Falle brach, experimentell vielfach erprobt, die Hypnose in dem Augenblick zusammen, in dem der Hypnotiseur versuchte, die Versuchsperson zum aktiven Verbrechen anzustiften. Die Kräfte des Unbewußten im Menschen sind selbst in hypnotischer Trance noch ein schützender Riegel; ein tief eingewurzeltes sittliches und rechtliches Empfinden läßt sich selbst durch magische Kräfte nicht überwältigen. Aus dieser Erkenntnis muß in dem neuen Bejöhr-Film, „Die Tat des Anderen", der einer der besten deutschen Nachkriegsfilme geworden ist, der Mord an dem Schweizer Kriminalagenten Jarozy, der einer internationalen Geldfälscherbande auf der Spur ist, von einem Mitglied der Bande selbst ausgeführt werden, der Kriminalschriftsteller Dr. Mönk, der der Bande unbequem ist, kann durch Hypnose und geschickte Indizienkonstruktionen von den Verbrechern nur in die Rolle des vermeintlichen Täters hineinmanövriert werden. Mit Hilfe von in- und ausländischer Kriminalpolizei und des Psychiaters Dr. Cornelius gelingt es den Freunden Mönks, nach einer erregenden, spannungsvollen Handlung die Verbrecher zur Strecke zu bringen und den Verdächtigten zu rehabilitieren.

Place de la Liberté — kleine Läden, eine kahle Kirche, das Kriegerdenkmal, behäbige Bürger und Beamte — ein Platz wie viele: Das war der Mittelpunkt des französischen Städtchens Aunay-sur-Odon. Der Krieg hatte sein Aussehen nicht verändert. Bis zum 11. August 1944

Am 11 August 1944 erlitt das Städtchen das Schicksal so vieler Städte Europas. Die alliierten Invasionsarmeen erreichten Aunay-sur-Odon. 3 Tage und Nächte tobte der Kampf. Dann stand von Aunay-sur-Odon nur noch die Ruine des Kirchturms

Eine Stadt – wie tausend andere sind

Seit fünf Jahren versuchen die Menschen, die Wunden zu heilen, die der Krieg geschlagen hat. Sieger und Besiegte — alle hat er gleichermaßen getroffen. Und während die Bürger von Aunay-sur-Odon in Frankreich ihr Städtchen wieder aufbauen, rollen in Korea, in Indochina, in Malaya und Tibet die Panzer, brennen die Städte und Dörfer, sterben die Menschen zu Zehntausenden — und die Staatsmänner sprechen vom Kriege, für den man rüsten müsse, um den Frieden zu erhalten

Das neue Aunay. 5 Jahre dauerte es, bis wieder annähernd aufgebaut war, was der Krieg in 3 Tagen vernichtet hatte. Zunächst entstand ein Notdorf. Schweden, Amerika und die französische Regierung lieferten die Holzbaracken. Im Oktober 1950 ist die Place de la Liberté schöner und moderner wiedererstanden und der größte Teil der Stadt vollendet FOTOS: AP

In Hosenträgern soll Red Skelton, die größte komische Nummer von Hollywood, nächtelang über seiner Schreibmaschine sitzen und neue zwerchfellerschütternde Pointen ausbrüten. Seine Karriere hat er auf einer kleinen Dorfbühne im Süden Kaliforniens begonnen FOTOS: HAMANN-MEYERPRESS

Red Skelton plaudert aus der Schule

... aber Charles Boyer blieb ihm die Antwort nicht schuldig

und man erfährt jetzt in aller Öffentlichkeit, was in Hollywood sonst nur flüsternd weitergegeben wird — daß Charles Boyer, der Liebling der Frauen, seine Heldenbrust durch ein Schnürkorsett stützt, daß der Filmtänzer Fred Astaire sogar bei den Proben eine Perücke trägt und daß Bette Davis, die Frauen mit seelischen Komplexen spielt, nur schwer ihre leicht gekrümmten Beine verbergen kann. Red Skelton, der beliebteste Komiker von Hollywood, über den man seit dem Film „Die badende Venus" auch in Deutschland Tränen lacht, kann es sich leisten, so schwere Steine zu werfen — obwohl Charles Boyer behauptet hat, Red säße selbst mit „den größten Plattfüßen von ganz Hollywood" im Glashaus.

An den Haaren herbeigezogen wäre Reds Behauptung, meint Fred Astaire. Außerdem käme es bei ihm mehr auf Stepschuhe als auf eine Perücke an

Nicht auf sich sitzen läßt Charles Boyer das Schnürkorsett, das Red Skelton ihm auf den Leib schrieb. Er erzählte die story von Reds Plattfüßen

Krummgenommen hat Bette Davis die Enthüllung nicht, daß sie leicht gekrümmte Beine habe. Vielleicht wußte sie es schon seit einiger Zeit

Bravo, Herr Admiral! heißt es in den Glückwunschschreiben, die Titus Türk und seiner Gattin nach ihrem Sieg über Bonn haufenweise zugehen. Sein Anrecht auf Pension hat er durchgefochten

Titus Türk siegte in Bonn

Über 25 Jahre lang hat das Deutsche Reich dem ehemaligen Konteradmiral der Kaiserlichen Marine, Titus Türk aus Lübeck, seine Staatspension bezahlt. Türk war 1919 aus dem Dienst ausgeschieden, die letzte Zahlung ging ihm im Mai 1945 zu. Dann gab es das Deutsche Reich nicht mehr. Und es gab auch kein Geld mehr für Titus Türk.

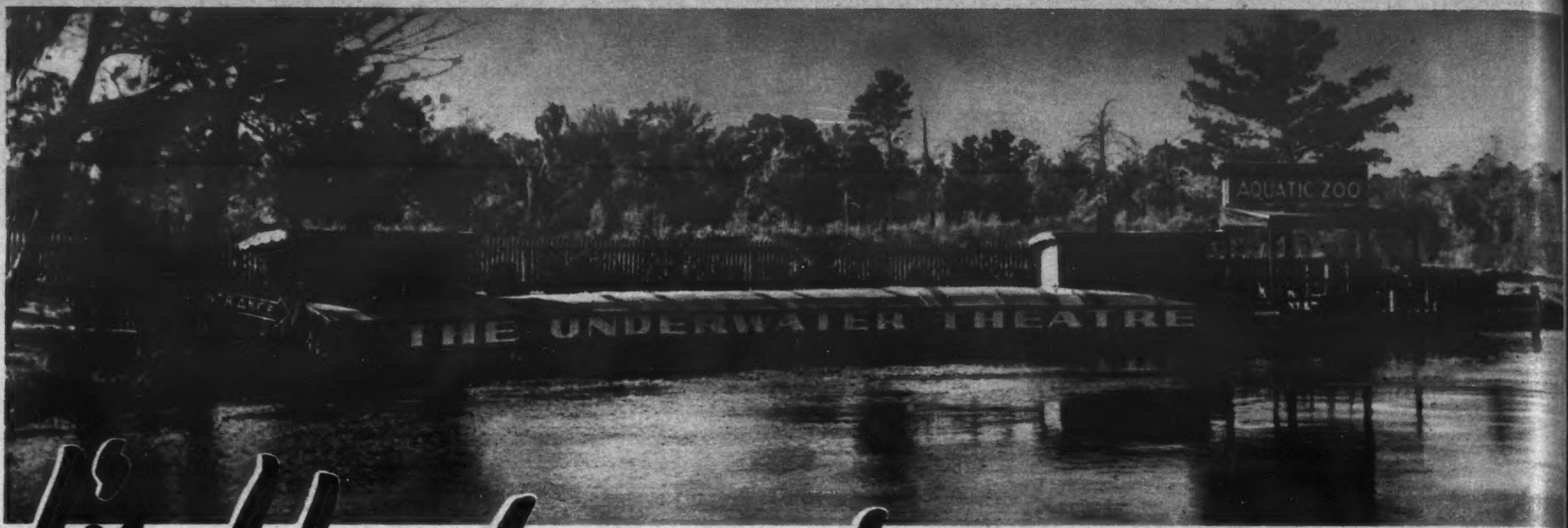
Als 1948 die Bundesrepublik Deutschland entstand, hoffte der Achtzigjährige vergeblich auf das Wiedereintreffen seiner Pension. Die Bundesrepublik fühlte sich jedoch nicht als Rechtsnachfolger des ehemaligen Reichs und zahlte nicht. Nun hat der Admiral gegen die Bundesrepublik geklagt und gewonnen: Die Erste Zivile Kammer des Landgerichts Bonn hat entschieden, daß der Bund einen Unterhaltsbeitrag an einen 1919 pensionierten Wehrmachtangehörigen zu zahlen hat. Titus Türk soll sein Geld bekommen.

Diese Entscheidung ist wichtig für alle pensionierten Wehrmachtangehörigen. Aber wichtiger noch ist vielleicht, daß in Bonn ein Gericht den Staat zugunsten eines einzelnen Mannes verurteilt hat. Hier ist im Zeitalter des immer weiter vordringenden Totalitarismus einem alten Mann sein Recht gegen den Moloch Staat geworden. — Das heißt: Ganz sicher ist das noch nicht. Denn die Bundesrepublik will Berufung gegen das Urteil einlegen. Könnte ein Staat sich schämen, so müßte man es ihm angesichts dieser Absicht empfehlen.

Des Kaisers Rock hängt seit 1919 an dem Nagel, den Lebensunterhalt seines Trägers sicherte die Pension bis 1945. Bonn (1948) wollte von diesen Verpflichtungen nichts wissen FOTOS: KALLMORGEN

Pendere necesse est — *zahlen tut not, sagte sich Titus Türk, und forderte den Staat vor die Schranken des Gerichts. Der achtzigjährige Konteradmiral a. D. verlangte von der Bundesrepublik nichts anderes, als was ihm der Kaiser einst für treue Dienste versprochen hat. Ihm ward sein Recht, der verurteilte Staat muß Türk die Pension zahlen*

Im Weltkrieg Nr. 1 dressierte Konteradmiral Titus Türk zum Zeitvertreib seine Hühner und Ferkel. An das „politische Tier“ hat er sich erst jetzt, der Not gehorchend, erfolgreich herangewagt



Über Wasser tun sie's nicht

In den Kiemen läuft den Fischen das Wasser zusammen, wenn die Nixe mit der Brotkruste lockt. Außer ihrer sparsamen Berufskleidung brauchen die Stars des Unterwasserkabaretts nur noch einen Frischluftschlauch für ihren Auftritt

Eine Bauchlandung in 2½ m Tiefe ist die Glanznumme der Dame mit den Beinahe-Marlene-Beinen. Abends führ sie auf dem Laufsteg Badekostüme vor. Aber über Wass

Über Wasser sieht man's auch, daß die streitbaren Amazonen in Floridas Unterwasserschau einiges abgeschossen haben. Ins Schwarze getroffen haben aber in erster Linie die Veranstalter dieser Attraktionen. Das Geschäft blüht, jedenfalls solange es noch neu ist FOTOS: OTTO BEHRENS

Der Stern

**W*asserflöhe beim munter Spiel könnten die ver wöhnten Multimillionär auf Florida kaum zum Besuc in dem einzigen Zoo-Aquariu der Welt reizen. Wenn si Phantasiepreise zahlen, u einen bescheidenen Bootspla auf dem Weekiwachee-See z chartern, und stundenlang ge bannt durch den gläsern Boden der Boote auf den Gru des Sees starren, müssen schon andere Attrak tionen warten. Zweieinhalb Meter unter der ru higen Oberfläche rollt ein bewegtes Program ab: Badenixen mit wassergewelltem Haar schie ßen mit Speeren, füttern Fische und pflück Blümchen aus Floridas Unterwasser-Flora. Hi und wieder sehen die begeisterten Zuschauer wie die tiefgründigen Amazonen hastig und ver stohlen einen kleinen Schlauch in den Mu stecken und einen tiefen Atemzug tun. Mi beiden Lungen voll Floridas international aner kannter, ozonreicher Luft bewegen sie sich i kristallklaren Wasser des Weekiwachee grazil als Ballettratten auf trockenen Varietébretter*